

MITTEILUNGEN DES OBERÖSTERREICHISCHEN LANDESARCHIVS

Schriftleitung:

Landesarchivdirektor Hofrat Dr. Hans Sturmberger und Dr. Herta Hageneder

12

CREMIFANUM 777—1977

Herausgegeben vom Oberösterreichischen Landesarchiv
und der Kulturabteilung des Amtes der öö. Landesregierung

LINZ 1977

CREMIFANUM

777-1977

FESTSCHRIFT ZUR 1200-JAHR-FEIER
DES STIFTES KREMSMÜNSTER

OÖLA Linz



+XOA776609

1977

INHALTSVERZEICHNIS

777. Das Gründungsjahr Kremsmünsters. Von P. Willibrord Neumüller OSB	7
Frühe Stützpunkte Salzburgs im Traungau. Von Herwig Wolfram	17
Eine sächsische Weltchronik in Kremsmünster. Von Oskar Pausch. Mit 1 Abbildung	29
Bemühungen der Eidgenossen um den Kardinalshut für Abt Alexander a Lacu von Kremsmünster (1601–1613). Von P. Benedikt Pitschmann OSB	37
Die Kammerraitungen des Stiftes Kremsmünster (1600–1639). Von Wendelin Huber	49
P. Placidus Joseph Fixlmillner, Kremsmünsters bedeutendster Astronom. Von Konradin Ferrari d'Occhieppo	75
Im Spiegel der Erinnerung. Das Gymnasium von Kremsmünster in Memoiren und Briefen ehemaliger Zöglinge. Von Hans Sturmberger	81
Die Ernennung des Abtes Cölestin Ganglbauer von Kremsmünster zum Fürsterzbischof von Wien. Von Josef Lenzenweger. Mit 1 Abbildung	121
Erhaltene Bauteile der hochmittelalterlichen Klosteranlage von Kremsmünster. Von Erika Doberer. Mit 4 Tafeln	145
Beiträge zur Geschichte der Buchkunst im Stifte Kremsmünster. Von Kurt Holter. Mit 12 Tafeln	151
Die Barockisierung der Stiftskirche von Kremsmünster. Von Leonore Pühringer-Zwanowetz. Mit 18 Tafeln	189
Möbelkunst aus vier Jahrhunderten im Stift Kremsmünster. Von Franz Windisch-Graetz. Mit 24 Tafeln	243

Nachruf

Georg Grill. Von Hans Sturmberger. Mit 1 Abbildung	279
--	-----

Rezensionen

1200 Jahre Dom zu Salzburg, 774–1974. Hg. vom Metropolitankapitel von Salzburg, red. von Hans Spatzenegger (A. Zauner)	285
Die Traditionen, Urkunden und Urbare des Klosters Asbach. Bearb. von Johann Geier (A. Zauner)	286

Die Urkunden des Zisterzienserstiftes Lilienfeld 1111–1892. Bearb. von Gerhard W i n n e r (A. Zauner)	287
Austria Sacra. 1. Reihe, II. Band, 4. Lieferung. Die Seelsorgestationen der Diözese Linz. Bearb. von Heinrich F e r i h u m e r (K. Rehberger)	288
Ein Kopialbuch der Wiener Universität als Quelle zur österreichischen Kirchengeschichte unter Herzog Albrecht V. Hg. von Paul U i b l e i n (H. Hageneder)	288
Herrschaftsstruktur und Ständebildung. Bd. 1: Peter F e l d b a u e r , Herren und Ritter, und Bd. 2: Herbert K n i t t l e r , Städte und Märkte (A. Zauner)	289
Bd. 3: Ernst B r u c k m ü l l e r , Täler und Gerichte; Helmuth S t r a d a l , Die Prälaten; Michael M i t t e r a u e r , Ständegliederung und Ländertypen (O. Hageneder)	291
Peter F e l d b a u e r , Der Herrenstand in Oberösterreich (H. Dopsch)	291
Norbert G r a b h e r , Historisch-topographisches Handbuch der Wehranlagen und Herrensitze in Oberösterreich (A. Zauner)	295
Was bedeutet uns heute die Reformation? Hg. von den Professoren der Phil.-Theol. Hochschule Linz (A. Zauner)	296
Rudolf P a l m e , Die landesherrlichen Salinen- und Salzbergrechte im Mittelalter (R. Kropf)	296
Harald U h l , Handwerk und Zünfte in Eferding (A. Zauner)	297
Bauernland Oberösterreich. Hg. von der Landwirtschaftskammer für Oberösterreich unter der Leitung von Alfred H o f f m a n n (G. Heilingsetzer)	298
Engelbert K o l l e r , Forstgeschichte des Landes Salzburg (A. Hoffmann)	299
Hans S t u r m b e r g e r , Adam Graf Herberstorff (Christiane Thomas)	300
Studien zur Geschichte der Universität Wien, Bd. VIII und Bd. IX (G. Wacha)	302
Die Habsburgermonarchie 1848–1918. Bd. I (R. Kropf)	303
Die Habsburgermonarchie 1848–1918. Bd. II (A. Zauner)	305
Festschrift Hermann Wiesflecker (G. Heilingsetzer)	307
John B u n z l , Klassenkampf in der Diaspora (H. Slapnicka)	309
Friedrich S c h r a g l , Steinkirchen am Forst (O. Hageneder)	310
Rudolf Z i n n h o b l e r , Die Kirchen von Uttendorf-Helpfau (A. Zauner)	310
Hans B r a n d s t e t t e r , Der Markt Obernberg am Inn (A. Zauner)	311
Verzeichnis der Mitarbeiter	312

DIE BAROCKISIERUNG DER STIFTSKIRCHE VON KREMSMÜNSTER

Leonore Pühringer-Zwanowetz

Die Fassade der Stiftskirche von Kremsmünster enthält im Wandfeld ihres Giebelaufsatzes, unter der bekrönenden Salvatorstatue, die Datierunginschrift ANNO DNI. MDCXXXI. (Abb. 3). Im Innenraum weist eine Stuckfigur auf der Westempore eine Tafel vor, auf der eine (bei späteren Restaurierungen ergänzte bzw. erneuerte) Aufschrift das Datum 1680 überliefert (Abb. 24). Die beiden Jahreszahlen bezeichnen die Schichte der unter Abt Erenbert II. Schrevogl durchgeführten Barockisierung, die mit der vorgelegten neuen Fassade, völliger Ummantelung von Pfeilern und Wandvorlagen sowie rundbogiger Verkleidung der Gurt- und Schildbogen der Kreuzgewölbe in Westteil, Langhaus und Querschiff, einheitlicher Stukkierung und Freskierung des ganzen Raumes und schließlich mit acht (mit den Marmorengeln von Michael Zürn d. J. ausgestatteten) Seitenaltären im heutigen äußeren und inneren Erscheinungsbild des im Kern hochmittelalterlichen Baues dominiert. Die um 1680/81 durchgeführte Barockisierung stellt jedoch bekanntlich weder die erste noch die letzte Stufe im sehr komplexen nachmittelalterlichen Umgestaltungsprozeß des Kirchengebäudes dar. Sie entstand vielmehr in der Auseinandersetzung mit einem Gesamtzustand, den bereits zwei Renovierungen des 16. Jahrhunderts und eine am Bau 1614 begonnene, mit der Herstellung aller Einzelheiten von Ausstattung und Einrichtung fast ein Vierteljahrhundert in Anspruch nehmende erste Barockisierung zusätzlich geprägt hatten, und wurde ihrerseits während des ersten Drittels des 18. Jahrhunderts in verschiedenen Punkten verändert und ergänzt. Angesichts dieser Situation ist eine möglichst sichere Abgrenzung dessen, was nach Konzept und Ausführung der Phase um 1680/81 angehört, die grundlegende Voraussetzung einer kunstgeschichtlichen Bestimmung der an der Schwelle der Epoche eines selbständigen österreichischen Barock entstandenen — zweiten — Barockisierung der Stiftskirche. Die Bearbeitung der neuzeitlichen Baugeschichte des Stiftes im Rahmen der Vorbereitung der anlässlich der 1200-Jahr-Feier von Kremsmünster erscheinenden Bände der Österreichischen Kunsttopographie bot Gelegenheit, den Bau eingehend zu studieren, die vorhandenen schriftlichen und bildlichen Quellen vollständiger als bisher zu erfassen und aus dem erweiterten Überblick zu neuen Folgerungen zu gelangen. Die Problemstellung ergab sich aus dem Stand der Forschung.

Architekten Carlo Antonio Carlone bei Errichtung der Marienkapelle und bei den übrigen in einem Zeitraum von zwanzig Jahren aufzuführenden Gebäuden („... reliquique XX. annorum spatio exstruendis aedificiis“) bediente. Tatsächlich ist die Verbindung Carlones mit Abt Erenbert Schrevogl durch die Eintragung von Honorarzählungen und Reisekostenersatz in den Kammereirechnungen von 1677 zum ersten-, 1697 zum letztenmal ausgewiesen⁴. Ob Pachmayr mit der zitierten Formulierung nur die im vollen Wortsinn als „aufzuführende Gebäude“ zu bezeichnenden Neubauten im südlichen und nördlichen Bereich der Stiftsanlage meinte, ob er die Stiftskirche grundsätzlich nicht ausschließen oder ob er eine Architektentätigkeit Carlones bei deren unter Abt Erenbert Schrevogl erfolgter Barockisierung ausdrücklich einbezogen wissen wollte, kann nicht entschieden werden. Festzuhalten ist schon hier, daß Carlone von 1678 bis einschließlich 1681 in Kremsmünster nicht nachweisbar ist und daß er bei seinem Wiedererscheinen im Jahre 1682 nicht etwa auch für weiter zurückliegende Leistungen, sondern nur für seine „dis Jahr gehabte gebeüs bemüehungen vnnd raisen“ honoriert wird⁵.

Eine Umakzentuierung der Angaben Pachmayrs, bei der Carlone deutlicher mit der (zugleich kritisierten) Barockisierung der Stiftskirche von 1680/81 in Verbindung gebracht wird, findet sich um die Mitte des 19. Jahrhunderts in der Kremsmünsterer Literatur. Im Rahmen einer Würdigung der Regierung Abt Erenberts II. Schrevogl schreibt P. Theodorich Hagn⁶: „In Bezug auf Gebäude stand dem Abte als Architekt Carl Anton Carlone aus Passau zur Seite. Die Kirche, ein ehrwürdiger Bau des dreizehnten Jahrhunderts, erhielt eine durchaus andere Gestalt, was aber ... im Interesse des reineren christlichen Baustyles nur bedauert werden kann...“ Rund dreißig Jahre später leitet die — wiederum zu einem Jubiläum des Stiftes erschienene — Beschreibung der Stiftskirche von P. Raphael Stingeder mit einer an die damalige Meinung, Carlo Antonio Carlone sei Passauer Dombaumeister gewesen, anknüpfenden Darstellung zur eigentlichen kunstgeschichtlichen Literatur über⁷: „Bei diesen Bauten“ — gemeint sind hier die unter Abt Erenbert II. erfolgten baulichen Veränderungen an der Stiftskirche — „stand dem Abte als Architekt der Dombaumeister von Passau, Anton Carlone, zur Seite; daher auch die Stiftskirche in vielen Stücken Aehnlichkeit mit dem Passauer Dome hat.“

Cornelius Gurlitt, in dessen grundlegender Geschichte des Barockstils in Deutschland die Version Stingeders als selbstverständliche Voraussetzung der Beurteilung der barockisierten Kremsmünsterer Stiftskirche

⁴ Siehe Anm. 2.

⁵ Pö s i n g e r - N e u m ü l l e r, Vorarbeiten 1, Reg. 2234 (1682).

⁶ Theodorich H a g n, Das Wirken der Benediktiner-Abtei Kremsmünster für Wissenschaft, Kunst und Jugendbildung. Ein Beitrag zur Literar- und Kulturgeschichte Oesterreichs (Linz 1848), 54.

⁷ Raphael S t i n g e d e r, Die Stifts-Kirche zu Kremsmünster mit der Frauenkapelle und Schatzkammer, kurz beschrieben im Jubeljahre 1877 (Linz 1877), 11.

erscheint⁸, zieht gleichzeitig als erster in Betracht, daß einem der „neben Carlone“ genannten Stukkateure „die stilistisch von Carlones Art abweichenden Bauglieder“ zugeschrieben werden könnten⁹. Diese Bemerkung bezieht sich allerdings nur auf den Innenraum, nicht auf die von Gurlitt Carlone allein zugewiesene (und dabei nicht eben mit Lob bedachte) Fassade. Die Linie der „Stukkateure“ hat etwa vierzig Jahre danach Hans Hoffmann in seiner 1928 im Druck erschienenen Dissertation über Giovanni Battista Barberini mit Heranziehung sämtlicher zum Vorgang der Stukkierung in Kremsmünster vorhandenen schriftlichen Quellen eingehend verfolgt¹⁰ und dabei auch bereits die Frage der Aufteilung von zusätzlichen Entwürfen an Barberini und den gemeinsam mit diesem auftretenden, ursprünglich als Freskomaler der Stiftskirche vorgesehenen Giovanni Battista Colomba erörtert¹¹. Da Hoffmann aber bei all dem die Annahme, der eigentliche Architekt sei Carlone gewesen, nicht im mindesten anzweifelt¹² und da überdies P. Theophilus Dorn in seinem nur zwei Jahre später erschienenen baugeschichtlichen „Abriß“¹³ das zu Colomba und Barberini vorhandene Quellenmaterial — anscheinend in völliger Unkenntnis der Arbeit Hoffmanns — nur fragmentarisch, hinsichtlich der auf die Architekten- und Baumeistertätigkeit dieser Künstler bezüglichen Stellen jedoch überhaupt nicht berücksichtigt¹⁴, dagegen die Version einer baulichen Umgestaltung der Kirche durch Carlone wiederum nachdrücklich vertritt¹⁵, blieb die barockisierte Stiftskirche als architektonisches Gebilde weiterhin ein auf Carlo Antonio Carlone konzentriertes Problem der Kunstgeschichte.

⁸ Cornelius Gurlitt, *Geschichte des Barockstiles und des Rococo in Deutschland* (Stuttgart 1889), 146 f.

⁹ Gurlitt, *Barockstil* 146; zitiert werden die Namen Giovanni Battista Barbarino, Quadrio und Santino Capone. — Vgl. Pachmayr, *Series* 558.

¹⁰ Hans Hoffmann, *Der Stuckplastiker Giovanni Battista Barberini*, gedr. phil. Diss., Zürich (Augsburg 1928), 55 ff.

¹¹ Hoffmann, Barberini 55.

¹² Hoffmann, Barberini 57 f.

¹³ Erste Drucklegung: Theophilus Dorn, *Abriß der Baugeschichte Kremsmünsters. Heimatgaue* 10 (1930), 1 ff., 97 ff., 209 ff. — Zweite Drucklegung, welcher die in der vorliegenden Arbeit gebrachten Zitate entstammen: Theophilus Dorn, *Abriß der Baugeschichte Kremsmünsters* (Sonderabdrucke aus den „Heimatgauen“, Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte, Landes- und Volkskunde, hg. von Adalbert Depiny, Heft 18, 1931).

¹⁴ Bei Dorn, *Baugeschichte* 51, wird angegeben, daß der mit Colomba und Barberini abgeschlossene „Interimsakkord“ vom 10. Jänner 1680 sowie der nachfolgende bindende Vertrag nur die Stukkoarbeiten betrafen und daß diese hätten bemalt werden sollen, was aber später unterblieb. Die Angaben Dorns, die auf einer Fehldeutung der Verpflichtung Colombas als Freskomaler beruhen, werden durch den Wortlaut der zitierten Verträge ohne weiteres widerlegt (siehe unten, Anhang 1). — Bei Hoffmann, Barberini 53 ff., sind die beiden genannten Schriftstücke richtig interpretiert.

¹⁵ Dorn, *Baugeschichte* 50.

Unter diesem Aspekt wird 1954 von Heinrich Gerhard Franz¹⁶ zum erstenmal darauf hingewiesen, daß an der Klosterkirche von Kremsmünster „die der Fassade vorgesetzten Pfeiler zu Trägern einer kurvigen Bewegung der Architektur werden“ und daß „Derartiges in Carlones sonstigem Werk nicht zu finden“ sei (Abb. 3). Zwar hat schon Gurlitt — zweifellos richtig — gesehen, daß es sich bei den (nach Franz) „vorgesetzten Pfeilern“ um verkleidete Strebepfeiler handelt, die der Baumeister (nach Gurlitt: Carlone) aus statischen Gründen nicht zu entfernen wagte¹⁷; die in der bestehenden Fassadenlösung von den Stirnflächen dieser Pfeiler ausgehenden, in konkaver Krümmung zur Grundfläche zurückschwingenden Wandstücke beschreibt Gurlitt jedoch — ohne weiteren Kommentar und jedenfalls ohne daran etwas Besonderes zu finden — als „Schrägstellungen und Nischen“. Da Franz die Entstehung einer Fassade mit Kurvierungen in Kremsmünster um 1680 offensichtlich für unmöglich hält, ordnet er das inschriftliche Datum 1681 einer „alten, schweren, ebenen und bewegungslosen Fassade“ zu und sieht in den gekrümmten Teilen eine 1703–1706 entstandene Hinzufügung Carlones, in welcher der „alternde Baumeister allermodernste Gedanken verarbeitet“ habe. Als Alternative wird aber auch — ebenfalls zum erstenmal — die Autorschaft Carlones für diese Fassade gänzlich in Frage gestellt. Unter dem Vorzeichen der späteren Datierung der Kremsmünsterer Fassade in einer die Kurvierungen aufweisenden gesonderten Schichte ergeben sich nach Franz überdies deutliche Beziehungen zur Fassade der Melker Stiftskirche (Abb. 12), wobei ein dort grundsätzlich ähnliches Gestaltungsprinzip damit erklärt wird, daß entweder Carlone Prandtauers Stil vorgeprägt und dieser sich in Melk eng an Carlone angeschlossen habe oder eine Mitarbeit Prandtauers in Kremsmünster bereits zu Carlones Zeiten anzunehmen und daher die dortige Fassade als Werk Prandtauers anzusehen sei¹⁸. In einer Fassung von 1962¹⁹ wiederholt Franz die zitierten Einzelheiten seiner Hypothese einschließlich der Infragestellung Carlones als Meister der Kremsmünsterer Fassade, jedoch ohne die Erwägung einer Zuschreibung derselben an Prandtauer, und fügt (weiterhin unter der Annahme einer Entstehungszeit 1703–1706) hinzu, daß die Einschaltung konkav gebogener Verbindungsglieder zwischen Pfeiler und Wand in Kremsmünster auffallend an böhmische Bildungen erinnere. Unter dem Eindruck der Unklarheit, die Franz mit seiner ohne archivalische Stütze aufgestellten Hypothese einer um 1703–1706 durch

¹⁶ Heinrich Gerhard Franz, Die Fassade der Klosterkirche in Kremsmünster. Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte 16 (20) (1954), 199.

¹⁷ Gurlitt, Barockstil 146 f. — Der Hinweis auf die Strebepfeiler der Fassade auch bei Alfred Bretschneider, Ein Beitrag zum Bauschaffen der landständischen Stifte Oberösterreichs im 17. und 18. Jahrhundert, (gedr.) Diss. der Technischen Hochschule Dresden (Weida i. Thür. 1914), 72.

¹⁸ Wr. Jb. f. Kunstgesch. 16 (20), 202.

¹⁹ Heinrich Gerhard Franz, Bauten und Baumeister der Barockzeit in Böhmen (Leipzig o. J. [1962]) 180 f.

Carlone erfolgten Einführung der Kurvierungen in die inschriftlich 1681 datierte Fassade hervorgerufen hatte²⁰, steht offensichtlich die Stellungnahme von Renate Wagner-Rieger, die in einer Formulierung von 1964²¹ an dem „von Carlone 1705 dem Fassadenspiel applizierten Prospekt“ den Portalvorbau (als gesicherten Punkt) hervorhebt und in einem im selben Jahr erschienenen „Literaturbericht“²², in Anbetracht der „auffallend fortschrittlichen Idee der gebogenen Pilaster an der Kremsmünsterer Fassade, die Carlone zugeschrieben wird“, den ganzen Komplex des Œuvres Carlones als für den „ländlichen“ Barock besonders wichtig und einer Untersuchung bedürftig erklärt.

Den schon auf der älteren Stufe der Forschung aufscheinenden Punkt der Beziehung der barockisierten Stiftskirche von Kremsmünster zum Passauer Dom nimmt Johann Sturm zum Nachweis einer Planung Carlones für die erstere in seiner 1968 approbierten (ungedruckten) Dissertation über die Architektur der Carlone in Österreich²³ auf der Ebene der mittlerweile erfolgten Feststellung Carlo Luragos als Passauer Dombaumeister²⁴ wieder auf. In einer Analyse des Innenraums der Stiftskirche²⁵ wird im besonderen für den „ungeteilten gedrückten Emporenbogen“ (torartiger Durchgang zwischen Vorhalle und Mittelschiff, Fig. 7, Abb. 21), die „Gestaltung des Mittelschiffs mit großen Pfeilerbündeln, breiten Gesimsplatten und hohen Seitenschiffsarkaden“, die „Tendenz zur Vereinzelung der Jochfelder durch Betonung der Jochbogen“ und den dadurch hervorgerufenen „kuppelartigen, additiven Eindruck“ der Kreuzgewölbe (Abb. 4) sowie für die „muldenartige“ (ovalähnlich-kuppelige) Überwölbung der Seitenchöre (Abb. 18) auf die — hinsichtlich eines Teils dieser Motive auch in anderen Werken Carlones anzutreffende — Vorbildlichkeit des Doms von Passau verwiesen. In Einzelheiten (Scheinbalustrade über durchlaufendem Gesimskranz) sieht Sturm im Sinne Hoffmanns eine Einflußnahme Barberinis²⁶, Carlone bleibt jedoch als der eigentliche Architekt

²⁰ Eine Überprüfung der Baugeschichte von Kremsmünster an Hand der Dokumente sowie eine weitere Erhellung des Schaffens Carlones werden von Franz vor allem zur Entscheidung der von ihm angeschnittenen Fragen des Verhältnisses Carlone-Prandtauer für nötig erklärt; *Wr. Jb. f. Kunstgesch.* 16 (20), 203.

²¹ Renate Wagner-Rieger, Die Bedeutung und die Wandlungen der Fassade im österreichischen Kirchenbau des Barock. *Christliche Kunstblätter* 102 (1964), 113.

²² Renate Wagner-Rieger, Literaturbericht Barockarchitektur in Österreich. *Zeitschrift für Kunstgeschichte* 27 (1964), 263.

²³ Johann Sturm, Beiträge zur Architektur der Carlone in Österreich, (ungedr.) phil. Diss. (Wien 1969), 2 Teile.

²⁴ Johann Ev. Kappel, Der Dom des hl. Stephan zu Passau in Vergangenheit und Gegenwart (Regensburg 1912), 83.

²⁵ Sturm, Beiträge 1, 231 ff.

²⁶ Sturm, Beiträge 1, 232 und Anm. 75. — Barberini führte in dem von ihm aufgrund eines Vertrages vom 27. Februar 1664 barockisierten Mittelschiffsgewölbe der Pfarrkirche seines Heimatortes Laino über dem alten Kranzgesims eine Stuckbalustrade auf; Hoffmann, Barberini 21 f.

gänzlich im Vordergrund. Da Sturm weiters das genannte Motiv des gedrückten Emporenbogens in Kremsmünster nur der Anlage nach der Zeit um 1680 zugehörig und die „vorhandene Balustrade“ — also die sich in dieser Balustrade manifestierende kurvige Ausladung der Westempore (Fig. 6, Abb. 20) — für „im Zusammenhang mit der Erneuerung der Westanlage durch Carlone 1701–1705“ im Jahre 1706 entstanden hält²⁷, kann er für die trichterförmige Bogenleibung (Abb. 21), deren Formgedanke sich in Passau nicht findet, Carlones ähnliche Lösung an der um 1686/87 bis 1688 datierten Vorhalle der Stiftskirche von Schlierbach bereits als Vorbild nominieren²⁸. Auf die künstlerische Bedeutung der (ebenfalls nicht vom Passauer Dom herzuleitenden) aus- und einschwingenden Emporenausladung im barockisierten Raum der Stiftskirche von Kremsmünster sowie auf die von Franz aufgezeigte (auf das Kurvierungsmotiv der Empore auch bei einer dortigen Spätdatierung auszuweitende) stilistische und architekturgeschichtliche Problematik der Kremsmünsterer Fassade, wie sie bei Annahme einer Autorschaft Carlones besteht, geht Sturm nicht ein²⁹.

2. Der Bau und die Aussage der baugeschichtlichen Quellen

Die schon zitierte Beobachtung Gurlitts, daß der Barockform der Vertikalgliederungen an der vorgelegten Fassade der Stiftskirche das statische Erfordernis beizubehaltender Strebepfeiler zugrundeliegt, macht darauf aufmerksam, daß bei der um 1680/81 durchgeführten Barockisierung in einer viel umfassenderen Weise als vorher oder nachher Gegebenheiten, aber auch — vom barocken Standpunkt — latente Möglichkeiten des vorgefundenen Bauzustands Ausgangsbasis eines angestrebten neuen künstlerischen Ganzen waren. Dies gilt primär für das auch in Hinsicht der Carlone-Frage grundlegende Problem der Vorbildlichkeit des Passauer Dombaues. Die Stiftskirche von Kremsmünster ist, wie wiederum Gurlitt bereits hervorhebt, im Vergleich mit dem weiträumig proportionierten Dom zu Passau ein „gothisch schmaler hoher Bau“³⁰. Dennoch scheint sie im heutigen Zustand darauf hinzuweisen, daß sie als Pfeilerbasilika mit

²⁷ Sturm, Beiträge 1, 232.

²⁸ Sturm, Beiträge 1, 34, 41.

²⁹ Die Fassade der Stiftskirche wird von Sturm nicht analysiert. Als Weiterbildung der Kremsmünsterer Fassadenlösung wird bei Sturm, Beiträge 2, 62, die in einem Stich bei Michael Wening, *Historico-Topographica Descriptio*, das ist: Beschreibung Deß Churfürsten- und Herzogthums Ober- und Nidern Bayrn... 4 (Das Rennt-Ambt Straubing, München 1726), nach 42, wiedergegebene, nicht ausgeführte, vielleicht auf einen Entwurf Carlones um 1698 zurückgehende Fassade der Stiftskirche von Niederaltaich bezeichnet. Vergleichbar erscheint hier jedoch nur, daß es sich wie in Kremsmünster um eine zweigeschossige, die beiden Westtürme mit einer aufgesetzten Giebelwand überschneidende, also betont „vorgelegte“ Fassade handelt (wobei der untere Teil auf dem Stich durch einen an Melk erinnernden Terrassen-vorbau verdeckt ist).

³⁰ Gurlitt, Barockstil 146.

hoch angesetzten Seitenschiffsarkaden und dementsprechend niedrigem Lichtgaden (Fig. 5) unter dem Eindruck des 1677 im Rohbau vollendeten und in der Stukkierung begonnenen Langhauses des Passauer Doms³¹ gerade damals für eine durchgreifende Stuckbarockisierung prädestiniert erscheinen mußte. Diese Voraussetzungen der Raumstruktur waren in dem vor der zweiten Barockisierung gegebenen Bauzustand der Stiftskirche jedoch in sehr verschiedener Weise gegenwärtig. Die — von Sturm als Argument für eine dem Passauer Dom folgende Barockisierung durch Carlone schon hervorgehobenen — hohen Seitenschiffsarkaden zeigt das bekannte Kircheninterieur im Kremsmünsterer Rotelbuch von 1641³² bereits in Gestalt partiell ummantelter und dabei in eine viereckige Grundform übergeführter Pfeiler sowie rundbogig verkleideter Archivolten (Abb. 15). Dieses in nicht zu übersehender Diskrepanz zum unberührt gebliebenen oberen Bereich der mittelalterlichen Architektur stehende Ergebnis der ersten Barockisierung mußte um so eher zur Vervollständigung mit den künstlerischen Mitteln des Stucks auffordern, als in dem 1614/15 von Marx Martin Spaz umgebauten Ostteil³³ schon eine Stukkierung bestand. Das Kircheninterieur von 1641 zeigt diese samt einer figuralen Malerei im Bereich des neu eingewölbten Hauptchores³⁴; für die neuen Nebenchöre³⁵ überliefert ein Kontrakt mit Johann Baptist Spaz (d. Ä.) das reichliche Ausmaß der dort ausgeführten Stuckdekoration³⁶. Es tut bei all dem im hier

³¹ Siehe Ernst Guldán, Die barocke Gewölbedekoration des Passauer Doms. Ostbairische Grenzmarken 5 (1961), 72 f. — Zum Raumcharakter des Passauer Doms vgl. Erich Hubala, Renaissance und Barock (Epochen der Architektur, hg. von Harald Busch, Frankfurt am Main — Innsbruck 1968), 155.

³² Das unter Abt Bonifaz Negele angelegte Rotelbuch enthält zwölf von Theodor Schröder 1641 ausgeführte ganzseitige Miniaturen, darunter das am Triumphbogen mit der Jahreszahl 1641 bezeichnete Kircheninterieur. Siehe Pösinger-Neumüller, Vorarbeiten 1, Reg. 1518 (1641); 2, Anm. 1518.

³³ Zu einem Überblick über den Umbau im Ostteil siehe Dorn, Baugeschichte 34 f. — Zur Ausführung der im Rotelbuch bildlich überlieferten Barockisierungsmaßnahmen im Langhaus geht aus schriftlichen Quellen nichts hervor. Zu den wahrscheinlich durch Holzverschalung hergestellten rundbogigen Arkaden vgl. unten, Anhang 5.

³⁴ Die mit dem neuen Chorgewölbe verbundene achtseitige Laterne mit Kuppel („Thuern am Mittern Cohr“) wurde 1615 mit Blech gedeckt; Pösinger-Neumüller, Vorarbeiten 1, Reg. 1117 (1615). — 1616 erhielt Johann Baptist Spaz, Bildhauer zu Linz, „wegen Renouierung der grossen Mittern Capelln beim Hochaltar“ 630 fl; ebenda, Reg. 1151 (1616). — Der Maler David von Dölln erhielt im selben Jahr unter anderem „Wegen Verrichter arbeit im grossen Cohr“ eine Zahlung; ebenda, Reg. 1149 (1616).

³⁵ Zur Erbauung der Nebenchöre durch Marx Martin Spaz, welscher Maurer und Baumeister im kaiserlichen Schloß zu Linz, siehe Pösinger-Neumüller 1, Reg. 1092 (1614), 1118 (1615).

³⁶ Kremsmünster, Stiftsarchiv, Kammereirechnung 1614/15, Beilagen, Bl. Nr. 1225, Kontrakt vom 5. April 1615 mit Johann Baptista Vannetto (Vanello?), Bildhauer zu Linz, unterzeichnet mit „Batista Spaz mane propria“, über die Stukkierung der „Capelln an der Rechten Hanndt“ (südlicher Nebenchor), „von vnnden auf bis zu obrist vnnd also durch vnd durch, das ganze gwelb, sambt der tribuina über sich

behandelten Zusammenhang unmittelbar nichts zur Sache, daß die Rotelbuch-Miniatur im Gegensatz zur Wiedergabe des Pfeilerquerschnitts in einer Darstellung der südlichen Hälfte der Stiftskirche auf dem schon genannten Plan Carlones von 1676 (Abb. 2) die noch unverkleideten Halbrundvorlagen der mittelalterlichen Dienste nur an den dem Mittelschiff zugewendeten Seiten der Pfeiler, nicht aber innerhalb der Seitenschiffsarkaden zeigt. Man wird dabei der Bauaufnahme Carlones mehr Zuverlässigkeit zutrauen müssen und anzunehmen haben, daß der Maler der Miniatur grundsätzlich mit einiger Wahrnehmung seiner künstlerischen Freiheit vorgegangen ist. Hinsichtlich des für ein Barockisierungskonzept in der Nachfolge des Passauer Doms geeigneten Lichtgadens ist es daher gewiß zunächst mit Vorsicht aufzunehmen, daß das Kircheninterieur von 1641 die Nordseite des Langhauses nach Art einer Staffelskirche ohne obere Belichtung darstellt und nur an der Südseite kleine unter den Schildbogen der Kreuzgewölbe angebrachte Obergadenfenster zeigt.

Daß gerade in dieser Absonderlichkeit nicht die darstellerische Willkür des Malers, sondern reale Verhältnisse zum Ausdruck kommen dürften, geht aus dem Baubefund hervor (Fig. 5)³⁷. Innerhalb der jetzigen Dachräume finden sich nämlich an den Ostseiten beider Türme deutliche Spuren ehemaliger sehr steiler Dachschrägen, die bei einer Verlängerung bis zum Anstoßen an die Hochwände des Mittelschiffs nur ganz kleine Obergadenfenster möglich erscheinen lassen. Diese Dachschrägen gehen in symmetrischer Anlage von den Enden eines von den Turmflanken herkommenden, an den Ostseiten der Türme jeweils mit ca. 1,50 m langen Abschnitten abbrechenden mittelalterlichen Steingesimses aus, wobei ein Anschluß an die bestehenden Mauerbänke der Seitenschiffe nicht erkennbar ist. Am Nordturm, und nur an diesem, ist überdies eine zweite, etwas höher verlaufende und noch etwas steiler ansteigende ehemalige Dachschräge zu sehen, die in der gedachten Fortsetzung über den freiliegenden Teil der Turmwand so knapp unterhalb des Mittelschiffsdaches anstößt, daß überhaupt kein Lichtgaden mehr möglich ist. An die obere Seite dieser

vnd der Faciata hervor“, mit Schlußzahlungsvermerk vom 11. November 1615. — Vgl. Linzer Regesten, hg. von den Städtischen Sammlungen Linz, Schriftleitung Hanns Kreczi, B VI 4 (Linz 1958), 179 (Reg. 1800, 1615; hier die Lesung „Vannello“). — Pösiinger-Neumüller, Vorarbeiten 1, Reg. 1125 (1615).

³⁷ Der Befund an Ort und Stelle erlaubt aus Gründen mangelnder Überschaubarkeit keine sichere Deutung in bezug auf das Ganze des Baues. Die folgende Interpretation steht auf dem Fundament der von Herrn W. Kons. Ing. Wladimir Obergottsberger vom Amt der öö. Landesregierung, Landesbaudirektion, Bau 6-III, durchgeführten, den Bau in einem bis dahin nicht bekannten Realitätsgrad vor Augen führenden Vermessung der Stiftskirche, der sämtliche hier abgebildete Grundrisse und Schnitte entstammen. Es sei jedoch daneben mit aufrichtigem Dank vermerkt, daß eine von einem Team des Bundesdenkmalamtes (Frau Dipl.-Ing. Gertraud Masanz und die Herren Dipl.-Ing. Franz Bunzl und Dipl.-Ing. Norbert Gauss) ohne gleichwertige technische Hilfsmittel erstellte Aufnahme des in Betracht kommenden Bauabschnitts die langfristige Vorbereitung dieser Interpretation unter dem richtigen Aspekt ermöglicht hat.

höher verlaufenden, noch steileren Schräge schließt ein auch an anderen Stellen der nördlichen Kirchenmauern in den Dachböden erhaltener großformatiger sgraffitierter Quaderputz an. Nordseite und Nordostecke des nördlichen Westturms lagen bis zur Erbauung des jetzt dort anstoßenden Konviktraktes unter Abt Placidus Buechauer (Wappen mit der Jahreszahl 1652 über dem Durchfahrtstor) frei.

In der Frage, wann die steilen Seitenschiffsdächer errichtet wurden und wie lange sie bestanden, ist zunächst in Erinnerung zu bringen, daß zu Anfang der ersten Kirchenbarockisierung eine umfangreiche Restaurierung von Wänden und Dächern stattfand³⁸, die Gelegenheit zu einer Änderung der Dachformen geboten hätte. Es gibt jedoch auf den vorhandenen Stiftsansichten in zwei Fällen Kirchendarstellungen, welche die beschriebenen, bei fehlendem Lichtgaden knapp unterhalb des Mittelschiffsdaches anstoßenden Steildächer über den Seitenschiffen zeigen und in die Zeit knapp nach der ersten bzw. knapp vor der zweiten Barockisierung fallen. Die ältere von diesen beiden Ansichten, die um 1620 zu datieren ist, stellt als einzige des 17. Jahrhunderts das Stift und damit auch die Kirche von Norden (genauer: von Nordwesten) dar³⁹. Über dem Seitenschiff ist ein das steile Pultdach durchstoßender turmartiger Aufbau zu sehen, den die Position der Orgel im Kircheninterieur von 1641 (Abb. 15) und erhaltene Reste im stehenden Bau als die auf dem Gewölbe des mittleren nördlichen Seitenjochs errichtete ehemalige Balgkammer der 1513–1516 unter Abt Johannes I. Schrein von Zlawings erbauten, der Anlage nach bis 1680 auf dem alten Platz gebliebenen Langhausorgel⁴⁰ erweisen. An der von der Hochwand des Mittelschiffs gebildeten verputzten Rückwand des als ehemalige Balgkammer zu identifizierenden Raumrestes findet sich eine eingekratzte Inschrift von 1550⁴¹. Durch eine noch vorhandene steinerne Stiege war die höher gelegene Balgkammer mit dem Spieltisch der ihrerseits auf einem brückenartigen Unterbau zwischen den nördlichen Pfeilern des mittleren Mittelschiffsjochs angebrachten, über eine Holzgalerie wahrscheinlich von der Westempore her zugänglichen Orgel ver-

³⁸ Siehe den diesbezüglichen Bericht bei (Romanus Pernaz), *Bustum Tristissimum Piis Manibus Antonii, Episcopi Viennensis: S. R. Imperii Principis: Abbatis Cremphanensis...* (Viennae Austriae 1639), fol. B 2v. — Zu Arbeiten für eine Dachstuhlenerueuerung oder -reparatur, die jedoch nichts über die Art des Daches aussagen, siehe Kremsmünster, Stiftsarchiv, Kammereirechnung 1613/14, Zimmerleute, Oktober bis Dezember (1614).

³⁹ Ölgemälde im Stift Kremsmünster, im Ausschnitt abgebildet bei Dorn, *Baugeschichte*, Taf. 5, Abb. 1.

⁴⁰ Zu den einzelnen Nachrichten über die Langhausorgel siehe Altmann Kellner, *Musikgeschichte des Stiftes Kremsmünster* (Kassel-Basel 1956), 125, 144, 190 f., 232, 267. — Pösinger-Neumüller, *Vorarbeiten* 1, Reg. 1160 (1617), 1256 (1624), 1628 (1653), 1634 (1653); 2, Anm. 1256.

⁴¹ Eingekratzt sind die Initialen I*G, darunter die Jahreszahl 1550, darunter die Inschrift DIGITO COMPESCE LABELLUM; ferner sind diverse sonstige Kritzereien bzw. Zeichnungen (Köpfe) zu erkennen.

bunden (Abb. 15; zur Lage der Stiege im Dachbodenraum des nördlichen Seitenschiffs siehe Fig. 3). Nach einer zwei Jahre vor der Erbauung der Kremsmünsterer Langhausorgel im Druck erschienenen Anweisung⁴² sollte bei der Anlage von Orgeln auf einen vor den Einflüssen der Witterung geschützten Aufstellungsort geachtet, feuchte Mauern, Gewölbe, Fenster oder Dachtraufen, aus denen Wasser vom Dach in das Orgelwerk gelangen konnte, vermieden und die Bälge vor Sonne und Unwetter — wenn nötig, durch die Errichtung einer eigenen Balgkammer — behütet werden. Im Falle von Kremsmünster bedeutete die Lage der Orgel an der Nordseite der Kirche bereits eine Vorsichtsmaßnahme hinsichtlich der möglichst zu vermeidenden Sonnenbestrahlung. Schutz vor Feuchtigkeit, wie sie gerade an der Nordseite in verstärktem Maße in Erscheinung treten mußte, konnte der exponiert stehenden Balgkammer jedenfalls am ehesten ein steiles Seitenschiffsdach gewährleisten — wobei das südliche aus Symmetriegründen die gleiche Neigung erhalten mußte und diese, wie der schon herangezogene Baubefund (Fig. 5) zeigt, in bezug auf die untere der beiden nördlichen Dachschrägen auch erhielt. Im Jahre 1596 wurden in Kremsmünster sechs neu angeschaffte Orgelbälge durch ein schweres Unwetter beschädigt, so daß sie — im September des genannten Jahres — repariert werden mußten⁴³. Im selben Monat erfolgte eine Dachstuhlenerneuerung⁴⁴, die unter diesen Umständen wohl auf die Herstellung des nur an der Nordseite vorhandenen, höher gelegenen, noch steileren ehemaligen Daches bezogen werden kann. Es darf nach allem als sehr wahrscheinlich bezeichnet werden, daß die im Baubefund nachgewiesenen steilen Seitenschiffsdächer und der von 1516 bis 1680 gegebene Bestand der Langhausorgel zusammenhingen, und es ist somit keineswegs ausgeschlossen, daß die im Kircheninterieur von 1641 zu findende merkwürdige Darstellung der Obergadenverhältnisse durchaus wirklichkeitsgetreu ist. Was aber das Konzept der zweiten Kirchenbarockisierung betrifft, so muß unter solchen Umständen die Herstellung (bzw.: Wiederherstellung) eines nach den absoluten Maßen genügend große Fenster ermöglichenden, wenn auch nach den Verhältnissen der Raumstruktur „niedrigen“ Lichtgadens⁴⁵

⁴² Arnold Schlick, *Spiegel der Orgelmacher und Organisten* (Speyer 1511), Kap. 1. — Als Beispiel für Anordnung der Orgelbälge und Tätigkeit der Kalkanten vgl. die Innenansicht der großen Balgkammer der 1361 erbauten Orgel von Halberstadt bei Michael Praetorius, *Syntagma Musicum*, Wolfenbüttel 1619. — Für diese beiden wertvollen Literaturhinweise danke ich Herrn Dr. Kurt Wegerer, Wien, Kunsthistorisches Museum, Sammlung alter Musikinstrumente.

⁴³ Kellner, *Musikgeschichte* 143.

⁴⁴ Kremsmünster, Stiftsarchiv, Kammereirechnung 1596, fol. 200^r (Zimmerleute): „Vom 2. unzt 7. September dise Wochen... Auf die Kirchen Neue Maur Pandken und Raffen aufzogen...“

⁴⁵ Die innerhalb des jetzigen Dachraums der Seitenschiffe liegenden unteren Abschnitte der mittelalterlichen Obergadenfenster wurden von Herrn W. Kons. Ing. Wladimir Obergottsberger anlässlich der Bauaufnahme aufgedeckt; siehe Fig. 3. — Zu einer mittelalterlichen Darstellung des Lichtgadens der Stiftskirche

ein Hauptanliegen einer am Passauer Dombau orientierten Planung — und zwar im besonderen einer grundlegenden baumeisterlichen Planung — gewesen sein.

In der Frage, ob es Carlo Antonio Carlone war, der diese Planung erstellte, ist zunächst darauf hinzuweisen, daß es nur einen einzigen festen Punkt gibt, der überhaupt für eine Befäßtheit Carlones mit dem Gedanken einer neuerlichen Barockisierung der Stiftskirche namhaft gemacht werden kann. Carlone hinterließ auf dem erhaltenen Plan von 1676, der in erster Linie sein die Marienkapelle und die südlich von Abtei und Kirche gelegenen Trakte umfassendes (in der üblichen Weise durch eine Lavierung in Rosa gekennzeichnetes) damaliges Neubauprojekt zum Gegenstand hat und dasselbe im Grundriß des ersten Obergeschosses des ganzen Südteils der Stiftsanlage darstellt⁴⁶, auch einen der Orientierung dienenden (in der Frage einer ersten partiellen Ummantelung der Langhauspfeiler schon erwähnten) Horizontalschnitt der Stiftskirche in deren südlicher Hälfte (Abb. 2). Auf den ersten Blick erscheint dieser halbe Kirchenriß als reine (grau lavierte) Bestandsaufnahme. Bei genauerem Hinsehen fällt auf, daß an den drei — gegen den an Stelle des ehemaligen Kreuzganges eingeführten kleinen Hof gelegenen — Seitenschiffsfenstern eine durch rosa lavierte Gewändestreifen als vorgesehene Veränderung an der Mauersubstanz ausgewiesene Verbreiterung angegeben ist. Es sei dazu gleich festgestellt, daß diese extrem verbreiterten Fenster, wie am stehenden Bau leicht zu überprüfen ist, nicht ausgeführt wurden. Da aber nicht ohne weiters angenommen werden kann, daß Carlone einen derartigen Eingriff ohne jede sonstige Konsequenz für den Kirchenraum plante, scheint hier die Möglichkeit auf, daß er im künstlerischen Anschluß an die mit der Stiftskirche räumlich verbundene neue Marienkapelle für die erstere an eine in den sonstigen Einzelheiten dem Stukkateur zu überlassende Barockisierung dachte. Ob dies nun wirklich so war, kann mit den bisher bekannten Unterlagen weder bewiesen noch widerlegt werden. Daß aber ein solches Projekt, sofern es vorhanden war, nichts mit einer Orientierung am Passauer Dombau zu tun hatte, beweist der zur 900-Jahr-Feier des Stiftes nach der Zeichnung Clemens Beuttlers von Matthäus Küsell angefertigte, in der Titelaufschrift 1677 datierte große Stich einer südlichen (genauer: südöstlichen) Stiftsansicht, in der außer der mittlerweile erbauten Marienkapelle auch die in der Ausführung noch gar nicht begonnenen

(Nordseite) siehe das von Herzog Tassilo III. gehaltene Kirchenmodell in der Initialminiatur (Initiale B) im Psalterium des Abtes Ulrich IV. Schoppenzaun von 1465, Kremsmünster, Stiftsbibliothek, CC 359; abgebildet bei Dorn, Baugeschichte, Taf. 2, Abb. 1, sowie an mehreren Stellen in der späteren Literatur. — In den Dimensionen stark übersteigert sind jedenfalls die auf einer Anzahl südlicher Stifts- und Kirchenansichten des späten 16. bis mittleren 17. Jahrhunderts — also zur Zeit des Bestehens der im Baubefund nachgewiesenen steilen Pultdächer — erscheinenden Obergadenfenster.

⁴⁶ Siehe Anm. 1.

damaligen Bauvorhaben nach dem Plan Carlones dargestellt sind (Abb. 1). Der Stich berücksichtigt dabei, wie aus der von dem erhaltenen Grundriß von 1676 abweichenden, schon der späteren Ausführung entsprechenden Wiedergabe des Konventtraktes hervorgeht, die letzte Stufe der Planung⁴⁷; an der Stiftskirche zeigt er ein knapp unterhalb des Mittelschiffsdachtes anstoßendes Seitenschiffsdach, wie es mit dem gleichzeitigen Bestehen eines dem Passauer Dom folgenden Barockisierungsprojektes nicht vereinbart werden kann. Daß dabei die (vermutlich vorhandenen) sehr kleinen Obergadenfenster der Südseite sogar noch weggelassen und die drei dargestellten, im Verhältnis zu den dazwischen liegenden Wandabschnitten auffallend breiten Seitenschiffsfenster im Rahmen des sichtbaren Ausschnitts eher hervorgehoben sind, könnte darauf verweisen, daß mit den letzteren die von Carlone für das südliche Seitenschiff angegebenen gemeint waren. Zugunsten des Quellenwerts der Ansicht bezüglich der Dachform fällt noch ins Gewicht, daß der Zeichner des Stiches, wie aus der Wiedergabe der Ostpartie hervorgeht, um ein optisch richtiges Bild der baulichen Grundverhältnisse bemüht war. Er zeigt nämlich von den drei auf den Umbau durch Marx Martin Spaz zurückgehenden, damals noch sämtlich vorhandenen turmartigen Laternen und zugehörigen kleinen Kuppeln der Chöre nur die aus dem Blickpunkt der Ansicht — bei ursprünglich nicht so hoch wie heute ausgebauten aufgehenden Mauern der Nebenchöre — allein sichtbare Kuppel des Hauptchores. Auf älteren Ansichten wird die frühbarocke Bauerscheinung aller drei Chöre meist möglichst vollständig, das heißt mit Übersteigerung der Dimensionen, dargestellt.

Von der Westseite der Kirche ist auf dem Stich von 1677 nur ein verhältnismäßig kleiner Ausschnitt sichtbar, der jedoch den Bauzustand der ersten Barockisierung mit einer auf keiner anderen Darstellung anzutreffenden Akkuratess überliefert und dadurch auch als den für das Stiftsjubiläum inmitten der in diesem Zusammenhang der Öffentlichkeit präsentierten Projekte „gültig“ gebliebenen deklariert. Wir sehen hier die — bis zur Erneuerung durch Carlone am Anfang des 18. Jahrhunderts weiterbestehenden — Glockenstuben mit gekuppelten rundbogigen Schallöffnungen, verbindender Holzbrücke und abschließenden dreifachen, von Laternen unterbrochenen Kuppelhauben, durch die Marx Martin Spaz die ungleichen

⁴⁷ Der neue Konventtrakt hätte nach der älteren Projektstufe, wie sie der vollständige Plan zeigt, alle drei alten Schlafhäuser ersetzen und dabei in ganz geradliniger Flucht durchlaufen sollen, was die Geländelinie des südöstlichen Steilabfalls jedoch nicht erlaubte. Der Neubau wurde daher später nur bis zum Anstoßen an das erhalten gebliebene letzte Schlafhaus (Klerikatstrakt) geführt. Der Stich von 1677 stellt diese Lösung in einem hier nicht gezeigten rechten Abschnitt bereits dar. — Zu einer vollständigen, wenn auch geteilten Wiedergabe des Carlone-Plans (in Umzeichnung) siehe Dorn, Baugeschichte, Taf. 25. — Eine vollständige Abbildung des Stiches von 1677 bei Alfred Marks, *Oberösterreich in alten Ansichten* (Linz o. J. [1966]), Abb. 83.

⁴⁸ Siehe die hiezu in den Rechnungen überlieferten Nachrichten bei Pösinger-Neumüller, Vorarbeiten 1, Reg. 1141–1143 (1616), 1152 (1616), 1159 (1617).

mittelalterlichen Türme 1616/17 egalisierend zum erstenmal erhöhte⁴⁸, weiters die zur frühbarocken Doppelturmfassade gehörende Statuennische im Giebfeld des Mittelschiffs sowie — in klarer und deutlicher Wiedergabe — die für die bestehende Barockfassade so bedeutsamen Strebepfeiler in ihrer möglicherweise ebenfalls auf Marx Martin Spaz zurückgehenden vorgegebenen Gestalt⁴⁹. Hinzuzufügen ist, daß in die Kirchenfassade, wie sie der Jubiläumsstich von 1677 als unmittelbare Grundlage der Fassade von 1681 in einem oberen Abschnitt zeigt, ein 1591/92 von Christoph Canaval und dessen Polier und Vetter Hanns Spaz errichteter, von zwei Halb- und zwei Freisäulen getragener Portalvorbau in einer wahrscheinlich auf eine Renovierung nach einer Beschädigung durch Blitzschlag zurückgehenden Fassung⁵⁰ integriert war.

Der durch Schmied- und Glaserrechnung „für das neue große Kirchenseitenfenster⁵¹“ (das heißt, durch Herstellung und Verglasung des eisernen Rahmens für ein solches Fenster) für das Jahr 1679 bezeugte Baubeginn der zweiten Barockisierung der Stiftskirche bezeichnet, wenn man den insgesamt dreißig Jahre überspannenden Bogen der Tätigkeit Carlo Antonio Carlones für Kremsmünster im Auge behält, den Anfang eines Intermezzos, in dem Carlone zweifellos gänzlich aus dem Spiel war. Vorgelegte Fassade, innerer Umbau, Stukkierung und Freskierung erscheinen als von vornherein vorgesehene Punkte eines im Sinn einer genauen Planung in der konkreten Auseinandersetzung mit dem vorgefundenen Bauzustand stufenweise während des Arbeitsvorgangs weiter entwickelten Konzepts, in das der in den Jahren 1678 bis 1681 in Kremsmünster nicht anwesende Carlone allenfalls im letzten, kurzen Abschnitt von 1682

⁴⁹ Marx Martin Spaz bzw. dessen Polier und Arbeiter erhielten 1619 und 1621 Zahlungen für die Ansetzung von Pfeilern „an grossn Khürchen Thuern“ (der breitere und ursprünglich höher ausgebaute nördliche Westturm der Stiftskirche) bzw. „am Khürchen Thuern“; Pö s i n g e r - N e u m ü l l e r, Vorarbeiten 1, Reg. 1211 (1619), 1221 (1621). — Strebepfeiler an den Außenseiten der Türme sind schon auf den Kirchendarstellungen der Kremsmünsterer Rotelbücher von 1595/1607 und 1641 zu sehen, an der Westseite zeigt sie der Jubiläumsstich von 1677 dagegen zum erstenmal.

⁵⁰ Zur Errichtung und Ausgestaltung des Portalvorbaues siehe die Arbeitsverzeichnisse von Christoph Canaval (1591) und Hanns Spaz (1592), Kremsmünster, Stiftsarchiv, Kammereirechnung 1593/94, Beilagen, Bl. ohne Nr. und Bl. Nr. 656; ferner Pö s i n g e r - N e u m ü l l e r, Vorarbeiten 1, Reg. 536 (1591), 563 (1592), 564 (1592), 578 (1592), 595 (1593); D o r n, Baugeschichte 27, Taf. 2, Abb. 2 (Kaiser Heinrich II. mit Kirchenmodell auf einer Miniatur des Kremsmünsterer Rotelbuchs von 1595). — Nach Simon Rettenpacher, Annales Monasterii Cremifanensis in Austria superiore (Salisburgi 1677), 216, wurde der von Abt Johannes III. Spindler errichtete Portalvorbau 1668 vom Blitz getroffen („fulmine decussum“); der ebenda beigegebundene Titelpufferstich (bez. „P. B. Schnepf del. B. Kilian sc.“) zeigt als Hintergrund einer allegorischen Szene die Kirchenfassade mit dem noch vorhandenen, jedoch durch die Figuren weitgehend verdeckten Portalvorbau, in diesem aber das Portal selbst mit Säulen und gesprengtem Giebel.

⁵¹ Pö s i n g e r - N e u m ü l l e r, Vorarbeiten 1, Reg. 2141 (1679), 2149 (1679).

eingegriffen haben könnte — wofür jedoch ebenfalls jeder positive Hinweis fehlt.

In einem vom 29. Juli 1681 datierten erhaltenen Briefkonzept (Anhang 4) empfiehlt Abt Erenbert II. Schrevogl dem Abt von St. Lambrecht, falls dieser für die geplante Errichtung einer Marmorfassade an der Kirche von Mariazell eines „beriebmbten Paumaisters“ bedürfen sollte⁵², den von ihm „beraiths vor zwey Jahren“ — also 1679 — zu einem derartigen, wiewohl nur in „gemeinem Stein“ ausgeführten Werk aus Italien berufenen Giovanni Battista Barberini („Barbarino“), der das „Frontispicium“ der Kremsmünster Kirche nunmehr zu bester Zufriedenheit schon beinahe vollendet habe. Dieses bereits von Hoffmann zitierte, jedoch nicht vollständig wiedergebene und in den für die Beurteilung der Architektenfrage entscheidenden Stellen offensichtlich nicht berücksichtigte Schriftstück⁵³ ist zweifellos die wichtigste Quelle zur richtigen Erfassung der konkreten Situation. Grundsätzlich ist zu bemerken, daß es gewiß nicht in Frage gekommen wäre, Barberini als — im Sinne des zitierten Briefkonzepts — einen von den „beriebmbtesten Künstlern auß ganz Walschlandt“ direkt aus Italien herbeizurufen, um von ihm einen Entwurf des erst am Anfang seiner Karriere stehenden, 1677 in Kremsmünster nur als Maurermeister unterzeichnenden Carlone⁵⁴ ausführen zu lassen. Barberinis Rolle als Inventor der Fassade überliefert um 1700 Benedikt Finsterwalder in seiner Kirchenbeschreibung, spricht aber dabei nur von Stuck (Anhang 5). Im Schreiben des Bauherrn ist dagegen von Stuck überhaupt nicht die Rede. Fügt man hinzu, daß Stukkierungsarbeiten an der Kirchenfassade erst von Anfang August bis Mitte September 1681 belegt sind⁵⁵, daß aber

⁵² Es handelt sich um Abt Franz von Kaltenhausen (1662–1707), der damals insofern eines neuen Baumeisters bedürfen konnte, als der vorher in Mariazell tätige Domenico Sciascia 1679 gestorben war. Der Umbau der Kirche war um 1683 abgeschlossen, der Mittelteil der Fassade blieb bekanntlich unbarockisiert. Einen Teil der Fresken schuf (vor 1674) Giovanni Battista Colomba. Siehe Othmar Wonisch, Das Benediktinerstift St. Lambrecht in Obersteier (Österr. Kunstbücher 25, Wien o. J.), 4. — Othmar Wonisch, Mariazell (Kunstführer, große Ausgabe, Verlag Schnell & Steiner, 21, 1957), 13 f., 18, 24.

⁵³ Siehe Hoffmann, Barberini 53, 62, 91 (Anm. 248, 287, 288). Aus der zitierten Anmerkung 288 geht hervor, daß Hoffmann das fragliche Schreiben nur über eine aus Kremsmünster erhaltene Inhaltsangabe kannte. — Ein über die Angaben bei Hoffmann nicht hinausreichendes Regest enthält der Katalog des Kremsmünsterer Stiftsarchivs, I b, Fremde Klöster, „L“. — Die noch rechtzeitig ermöglichte Einbeziehung des vollständigen Textes in die Grundlagen dieser Arbeit verdanke ich Herrn W. Amtsrat Norbert Grabherr vom Oberösterreichischen Landesarchiv, der das zunächst nicht eruierbare Original bei Ordnungsarbeiten im Kremsmünsterer Stiftsarchiv auffand und mir dasselbe freundlichst zur Kenntnis brachte.

⁵⁴ Siehe Anm. 1.

⁵⁵ „Von 4. Aug. bis 13. Sept. hat der Junge grinzenperger für ain Stockhador bey der Kirchen Faciata gearbeitet vmb 9 fl.“; Pösinger-Neumüller, Vorarbeiten 1, Reg. 2221 (1681), 2, Anm. 2221. — Zu Wolfgang Grinzenberger, der nach einem Sturz vom Gerüst (als Maurer) von Santino Capone und Antonio Quadrio in Kremsmünster als Stukkateur ausgebildet wurde, siehe zuletzt Walter Luger,

aufgrund der für die Jahre 1681 bis 1690 vorhandenen genauen Aufstellungen über die zu den laufenden Kremsmünsterer Bauvorhaben zugeführten Ziegel feststeht, daß die vorgelegte Fassade der Stiftskirche im Mai und Juni 1681 aufgemauert wurde⁵⁶, so ist zunächst klar, daß Abt Erenbert in dem zitierten Brief vom 29. Juli desselben Jahres mit der Qualifizierung Barberinis als Baumeister und der Bemerkung, daß dieser die Fassade schon beinahe vollendet habe, tatsächlich auf den Bau, nicht auf den Stuck Bezug nimmt. Der Sachverhalt geht überdies in besonderer Weise aus der Betonung des Steincharakters der Fassade im Brief des Abtes hervor, die zugleich — über die in ursprünglichen dekorativen Einzelheiten zweifellos nicht erhaltene Stukkierung (vgl. Anhang 5)⁵⁷ hinaus — Barberini als entwerfenden Architekten ausweist. Die 1975 durchgeführte Außenrestaurierung der Stiftskirche hat gezeigt, daß die vorgelegte Fassade in den Wandflächen rein aus Ziegeln aufgemauert ist und an den Vertikalgliederungen in der Oberflächenstruktur aus unregelmäßigen, mit Ziegeln untermischtem Steinmauerwerk besteht. Wenn nun der Bauherr die Kremsmünsterer Fassade, im Gegensatz zu der „von Marmel“ geplanten in Mariazell, als „nur von gemeinem Stein“ ausgeführt bezeichnet, so meint er da wie dort ganz offensichtlich die durch Steinmetzarbeit angefertigten Teile — in Kremsmünster also die architektonische Fassung des Portals⁵⁸, die Gesimsplatten und den bauplastischen Zierat, wobei der letztere nach Pachmayr⁵⁹ ursprünglich nicht nur in den noch vorhandenen, auf geschweiften Postamenten postierten Kugeln der zweigeschossigen Giebelwand, sondern auch in großen Obelisksen („praegrandibus e saxo obeliscis“) bestand. Es versteht sich dabei von selbst, daß der im übrigen als erstrangiger Stuckplastiker den figuralen Teil der Kremsmünsterer Kirchenstukkierung ausführende Barberini (siehe Anhang 1) hinsichtlich des „Frontispicium“ nicht wegen der Beaufsichtigung des Versetzens von außerhalb seines Einflußbereiches angefertigten Steinmetzwerkstücken, sondern als planender Architekt und leitender Baumeister einer einem alten Bau vorzulegenden, aufzumauern und in Gliederungen und Zierformen aus Stein herzustellenden Barockfassade nach Kremsmünster berufen und unter diesem Vorzeichen auch für Mariazell empfohlen wurde. Die Erwähnung der Tätigkeit Barberinis beim Hochaltar der Linzer Jesuitenkirche, auf die noch unter anderen Gesichtspunkten einzugehen

Die Stukkateure. Linzer Stukkateure, Katalog zur ersten Ausstellung des Stadtmuseums Linz im Nordico (1973), 75 f.

⁵⁶ Kremsmünster, Stiftsarchiv, Kammereirechnung 1681, Beilagen, „Ziegl Raittung ao. 1681... Lit. K“ (Heft), Posten vom 12. Mai, 22. Mai, 26. Juni, 30 Juni (Ziegelzufuhren „Zur Khirchen Faciata“).

⁵⁷ Vgl. Hoffmann, Barberini 63.

⁵⁸ Der Kremsmünsterer Steinmetzmeister Wolf Aichenauer erhielt 1682 „vor Kürchen-Portal vnnd Pfeiller-Stain“ 357 fl; Pösinger-Neumüller, Vorarbeiten 1, Reg. 2264 (1682).

⁵⁹ Pachmayr, Series 561.

sein wird, hat in dem Empfehlungsschreiben des Abtes offenbar den besonderen Zweck eines Hinweises auf Barberinis künstlerische Erfahrung in der Verwendung von Marmor.

Auch in der Frage, wie Abt Erenbert Schrevogl dazukam, den seit der Stukkierung der Wiener Servitenkirche (1667–1669)⁶⁰ nicht mehr in Österreich tätig gewesenenen Barberini nach Kremsmünster zu berufen, besteht kein triftiger Grund, an Carlo Antonio Carlone zu denken. Giovanni Battista Barberini (bzw., nach den Kremsmünsterer Quellen, Barbarino), vor 1625 in Laino im Valle d'Intelvi und somit um dieselbe Zeit wie der Passauer Dombaumeister Carlo Lurago im selben Dorf wie dieser geboren⁶¹, konnte von Lurago (der 1684 in Passau starb) persönlich empfohlen worden sein – wobei nicht eigens bewiesen zu werden braucht, daß der Abt von Kremsmünster über eine hiefür als Grundlage anzusehende Beziehung zum Bischof von Passau verfügte. Eine anlässlich des Auftrags für Kremsmünster erworbene Originalkenntnis des Passauer Domes liegt dabei für Barberini auf jeden Fall im Bereich des Wahrscheinlichen. Für den hier zu verfolgenden Ablauf von Planentwicklung und Ausführung der Barockisierung der Stiftskirche ist aber die durch den schon mehrfach herangezogenen Interimsvertrag oder Vertragsvorschlag vom 10. Jänner 1680 (Anhang 1) bezeugte enge Verbindung mit Giovanni Battista Colomba entscheidend, in der Barberini noch in seiner persönlichen Abwesenheit in Kremsmünster von Anfang an erscheint. Da der 1638 in Arogno bei Lugano geborene Colomba⁶², der 1677/78 nach eigenem Entwurf die Wallfahrtskirche Maria Taferl stukkirt und mit Fresken ausgemalt hatte⁶³ sowie möglicherweise am Entwurf der dortigen ursprünglichen Holzkuppel beteiligt war⁶⁴, am 1. September 1679 in Linz

⁶⁰ Siehe Hoffmann, Barberini 31 ff.

⁶¹ Zu Herkunft und Terminus ante quem des nicht genau bekannten Geburtsdatums Barberinis siehe Hoffmann, Barberini 14 ff. – Zu den biographischen Daten Carlo Luragos, dessen Geburtsjahr ebenfalls nicht genau bekannt ist, siehe Amelie Duras, Die Architektenfamilie Lurago, Ein Beitrag zur Kunstgeschichte Böhmens, (gedr.) phil. Diss. Köln 1933 (Prag o. J.), 12 f.; danach war Lurago nach eigenen als Dombaumeister von Passau 1678 gemachten Angaben damals „ungefähr 60 Jahre alt“ und starb am 12. Oktober 1684 in Passau; seine Herkunft aus Laino im Valle d'Intelvi ist urkundlich gesichert.

⁶² Nach Johann Caspar Füssli, Geschichte der besten Künstler in der Schweiz, Nebst ihren Bildnissen 4 (Zürich 1774), 62. – Vgl. den Artikel „Colombo (Columba, Colomba), Giovanni Battista“ in: Ulrich Thieme und Felix Becker, Allgemeines Lexikon der bildenden Künstler, hg. von Heinrich Vollmer, 7 (Leipzig 1912), 249.

⁶³ Alois Plessner, Beiträge zur Geschichte der Wallfahrt und Pfarre in Maria Taferl. Geschichtliche Beilagen zum St. Pöltner Diözesan-Blatt 10 (1928), 66 (vollständiger Wortlaut des am 23. Mai 1677 abgeschlossenen Kontrakts mit Giovanni Battista Colomba, „Virtuosen, Mallern vnnd Stuccator“) und 67 ff. – Stuck und Fresken Colombas sind nicht erhalten.

⁶⁴ Nach Gesch. Beilagen z. St. Pöltner Diöz.-Bl. 10, 65, „vollendete Johann Columba, damals noch in Seitenstetten, den Abriß der großen Kuppel mit vier Fenstern und

im Rahmen der von den oberösterreichischen Ständen finanzierten Ausführung des marmornen Hochaltars für die Jesuitenkirche als Unternehmer eine Zahlung erhielt⁶⁵, ist anzunehmen, daß er Abt Erenbert Schrevogl spätestens über das am 28. August desselben Jahres von den Ständen beschlossene Linzer Altarprojekt⁶⁶ bekannt geworden war; daß er im Interimsvertrag, in dem er Barberini für die Ausführung der figuralen Stuckplastik („per li stuchi cio è scoltura“) und sich selbst für die der Freskomalerei („per la pitura in fresco“) — bei einem Gesamtpreis von 5.300 fl — vorschlägt, bis zu einem nach der Ankunft Barberinis abzuschließenden endgültigen Vertrag einstweilen auch mit Barberinis Namen unterzeichnet, ist wohl nicht ohne die Grundlage einer bereits gegebenen persönlichen Bekanntschaft denkbar. Es ist daher keineswegs ausgeschlossen, daß es Colomba war, der ursprünglich dem Abt von Kremsmünster die Berufung Barberinis vorschlug. Es kann im Hinblick auf den bisher nachgewiesenen oder angegebenen Tätigkeitsradius Colombas⁶⁷ nicht angenommen werden, daß dieser vielseitig agierende Künstler und Unternehmer den Dom von Passau nicht kannte — womit dieser Punkt als Voraussetzung des Barockisierungsprojektes von Kremsmünster auch unabhängig von Barberini als weiterhin gegeben zu betrachten ist. Grundlegend festzuhalten ist im übrigen, daß Colombas am 10. Jänner 1680 verfaßter Vertragsvorschlag oder Interimsvertrag einen Kontakt mit Barberini im Jahre 1679 voraussetzt und daß in eben dieses Jahr sowohl der durch das schon genannte „neue große Kirchenseitenfenster“ belegte Baubeginn als auch der aus dem Schreiben Abt Erenbert Schrevogls an den Abt von St. Lambrecht (Anhang 4) hervorgehende Termin der Berufung Barberinis fallen. Es darf daraus geschlossen werden, daß

der kleinen mit sechs Fenstern“ in den Jahren 1676–1677. Da es ebenda 64 heißt, den Abriß der Holzkuppel habe 1675 der Baumeister Christoph Columba, damals in Waldhausen, gemacht, erscheint es nicht ganz sicher, ob mit dem erstgenannten Johann Columba der dann den Vertrag über Stukkierung und Freskierung der Kirche abschließende Giovanni Battista gemeint war.

⁶⁵ Die kirchlichen Kunstdenkmäler der Stadt Linz, Die Linzer Kirchen, bearbeitet von Justus Schmidt (Österreichische Kunsttopographie 36, Wien 1964), 175.

⁶⁶ Siehe Anm. 65.

⁶⁷ Siehe dazu die Zusammenstellung bei Thiem-Becker, Künstlerlexikon 7, 249. — Siehe ferner Gottfried Schäfer, Der Freskomaler Carlo Antonio Bussi und seine Werke in Passau und Vöcklabruck. Arte Lombarda 11 (1966/2. Sem.), 180; danach vollendete Giovanni Battista Colomba nach dem Tod des zuerst im Passauer Dom tätigen Carlo Antonio Bussi (1690) den größtenteils von diesem ausgeführten Freskenzyklus in der St.-Ägidius-Kirche in Vöcklabruck mit den beiden letzten Darstellungen (der Jesusknabe mit den Schriftgelehrten im Tempel und Christus am Ölberg) und erhielt dafür im Jahre 1692 75 fl. — In Kremsmünster stammen zweifellos die 1946 freigelegten, 1976 restaurierten Fresken im „Gobelinzimmer“ (Gasttrakt) von Colomba, der 1680 „vor den obern: vnd vndern stockh in neuen gebeuß alhier“ 150 fl erhielt; Kremsmünster, Stiftsarchiv, Kammereirechnung 1680, Nr. 623. — Vgl. Pöisinger-Neumüller, Vorarbeiten 1, Reg. 2191 (1680); 2, Anm. 2191.

Colomba stellvertretend für Barberini und grundsätzlich im Einvernehmen mit diesem den noch 1679 ausgeführten Teil der Bauarbeiten leitete. Aus dieser Zeit stammt jedenfalls ein Colomba zuzuschreibender erster Fassadenentwurf für die Stiftskirche⁶⁸ (Abb. 5), auf den im abschließenden Kapitel näher einzugehen sein wird.

Eine erste Stufe der Planung sowie ein dabei anzunehmendes selbständiges Eingreifen Colombas zeichnen sich auch in der Formulierung des Interimsvertrags in Umrissen ab. Colomba stellt nämlich fest, daß 21 Gewölbe der Kirche — also die insgesamt 21 Joche von Westempore, Langhaus und Querschiff — im Sinn einer von ihm gemachten Zeichnung („come mostra il disegno fato di me“) mit Kranzgesims, Architrav und Kapitellen zu schmücken seien und verlangt die Beistellung von Maurern, die den Kern des Gesimses herstellen („murar la cornice“), die Pfeiler ummanteln („fasar li pilastri“ — wobei in der sehr individuellen Orthographie Colombas „fasar“ für „fasciar“ steht), bei der Adaptierung der Gewölbe helfen („ajutar nelli volti“) und die Fenster (neu) ausbrechen sollten („rompor“ — was jedenfalls für ein gemeintes „romper“ steht — „le finestre⁶⁹“). In die Nennung der 21 Gewölbe durch Colomba sind zwei Dinge involviert: erstens, daß auf dieser anfänglichen Planstufe die bereits bestehende frühbarocke Stukkierung der drei Chöre nicht angetastet werden sollte; zweitens, daß eine auf dem Carlone-Plan von 1676 (Abb. 2) in der dort dargestellten südlichen Kirchenhälfte verzeichnete und für die nördliche Hälfte jedenfalls zu ergänzende Abmauerung des Mitteljochs der Westempore gegen eine selbständige Turmkapelle zu beseitigen war oder bereits beseitigt wurde. Hier ist einzufügen, daß erst Christoph Canaval 1591 anlässlich der damals durchgeführten Kirchenrenovierung die „zwen Turn gewelbt“ hatte⁷⁰ und daß eine für die Zeit

⁶⁸ Fassadenentwurf für die Stiftskirche von Kremsmünster, Aufriß (die Turmhelme durch den Bildrand abgeschnitten) und Grundriß, Bleistiftvorzeichnung, Feder in Braun, braun, gelblich und grün laviert, mit Ziffern 1 bis 55 bezeichneter, mit drei verwaschenen und nicht mehr völlig lesbaren italienischen Worten („Scala...“) beschrifteter Maßstab, Papier, aus drei Stücken zusammengeklebt, am rechten Rand ein Stück ausgerissen, 515×365 mm (mittlere Maße); auf der Rückseite späterer Vermerk: „Hält man für den Plan zur Kirche, welche Abt Alexander Fixlmüller nach dem Einsturze der Kirche in Pfarrkirchen um das Jahr 1746 in Hall erbauen wollte“; Kremsmünster, Stiftsbibliothek. — Daß eine Datierung des hier abgebildeten, bisher unpublizierten Entwurfs in die Mitte des 18. Jahrhunderts auszuschießen ist, braucht nicht näher begründet zu werden.

⁶⁹ Bei Hoffmann, Barberini 91 (Anm. 273), die Transkription „compor le finestre“. Der Schriftcharakter schließt jedoch die Lesung eines „c“ am Anfang des fraglichen Wortes vollständig aus. Außerdem erscheinen die Bedeutungen von „comporre“ (zusammensetzen, bilden, schaffen, zurechtlegen) für eine an Fenstern zu leistende Maurerarbeit nicht anwendbar; „rompere“ dagegen bedeutet „brechen“, auch im Sinn von „durchbrechen“ („aprendo un varco“); siehe Emilio Bidoli-Guido Cosciani, *Dizionario Italiano-Tedesco / Tedesco-Italiano* 1 (Torino 1963), 166, 749.

⁷⁰ Arbeitsverzeichnis Christoph Canavals von 1591; siehe Anm. 50.

vor 1680 überlieferte Anordnung des Chorgestühls auf der Westempore in zwei einander gegenüberstehenden Teilen (siehe Anhang 5) offensichtlich auf eine Aufstellung im abgemauerten mittleren Joch zu beziehen ist. Es war also allem Anschein nach die zweite Barockisierung, die den in den mittelalterlichen Pfeilern angelegten Zustand einer durchgehenden Westempore hergestellt bzw. wiederhergestellt hat. Im Hinblick auf diese — vielleicht noch 1679 unter der Leitung Colombas durchgeführte — bauliche Adaptierung der Westempore ist es wahrscheinlich, daß sich das bereits erwähnte, im selben Jahr in den Rechnungen genannte „neue große Kirchenseitenfenster“ im ersten nördlichen Seitenschiffsjoch, von Westen gezählt, befand⁷¹ (vgl. Fig. 6). Zweifellos war aber mit der Anlage des ersten neuen Seitenschiffsfensters entschieden, was die 1973 freigelegte Nordseite der Kirche zeigt und auch die anschließende Außenrestaurierung der Südseite ergeben hat: daß nämlich die bestehenden, der zweiten Barockisierung angehörenden Fenster der Seitenschiffe aus einer Regulierung und mäßigen Verbreiterung von bereits vorher vorhandenen, jedoch in den Travéen nicht genau in der Mitte angeordneten nachmittelalterlichen Rundbogenfenstern hervorgegangen sind⁷². Diese ersten rundbogigen Fenster entstammten aller Wahrscheinlichkeit nach ebenfalls der von Christoph Canaval im letzten Jahrzehnt des 16. Jahrhunderts durchgeführten Kirchenrenovierung⁷³.

Hervorzuheben ist noch jene Stelle im Interimsvertrag, in der Colomba bemerkt, daß „per li intalgni“ (intagli, Schnitzereien) andere, nicht namentlich genannte Fachkräfte heranzuziehen wären. Die Interpretation Hoffmanns, nach welcher es sich dabei um die geschnitzten Rahmen der zur zweiten Barockisierung gehörenden Langhausaltäre handelte⁷⁴, setzt vor-

⁷¹ Nach Dorn, Baugeschichte 53, und nach Pösinger-Neumüller, Vorarbeiten 2, Anm. 2149, befand sich dieses Fenster in der Mitte des linken (nördlichen) Seitenschiffs. Die auf Dorn zurückgehende Begründung für diese Vermutung liegt in der Annahme, daß es sich bei dem hier als Balgkammer der Langhausorgel identifizierten ehemaligen Aufbau über dem mittleren nördlichen Seitenschiffsjoch um einen Stiegenaufgang zur Orgel aus dem Konvikthof gehandelt habe. — Abgesehen von allen anderen Gegenargumenten ist jedoch durch den Baubefund erwiesen, daß sich im mittleren nördlichen Seitenschiffsjoch schon vor der Herstellung der bestehenden Barockfenster ein normales Kirchenfenster befand. Siehe Anm. 72.

⁷² Die steingefassten Reste der ehemaligen nachmittelalterlichen Rundbogenfenster sind oberhalb aller vier bestehenden Barockfenster des nördlichen Seitenschiffs zu sehen. Vgl. die grafische Darstellung aufgrund einer fotogrammetrischen Aufnahme des Bundesdenkmalamtes (Zeichnung G. Masanz) in: Untersuchungen an den 1973 freigelegten Denkmälern der Stiftskirche von Kremsmünster, Erika Doberer, Die freigelegten Bauteile an der Nordseite der hochmittelalterlichen Klosterkirche. Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 28, Heft 1/2 (1974), Abb. 19. — Nach freundlicher Mitteilung von Herrn Dipl.-Ing. Gerhard Sedlak wurden gleiche Fensterreste auch bei der Restaurierung der südlichen Seitenschiffswand (1976) gefunden.

⁷³ (In der Kirche) „8 Fenster weiter Prochen“; Arbeitsverzeichnis Christoph Canavals von 1591. Siehe Anm. 50.

⁷⁴ Hoffmann, Barberini 57.

aus, daß diese Altäre bereits im Konzept Colombas vom Anfang des Jahres 1680 samt derartigen Einzelheiten programmiert waren. Das ist schon deshalb unwahrscheinlich, weil Michael Zürn d. J. noch 1682 bei der Beschaffung der Marmorblöcke für die acht Engel der ersten vier Seitenaltäre (vier stehende für zwei Langhausaltäre und für die Altäre der Nebenchöre vier kniende) auch je acht marmorne „ram stukh“ von 7 Schuh Länge und 6 Zoll „in die führung“ bzw. 5 Schuh Länge und 6 Zoll in der „Vierung“ brechen ließ⁷⁵. Es waren also ursprünglich wand-feste Marmorrahmen für die Seitenaltäre vorgesehen (die allerdings bereits nicht mehr mit den Statuenblöcken nach Kremsmünster geliefert wurden)⁷⁶. Mit sehr viel größerer Wahrscheinlichkeit verweist dagegen die Erwähnung von Schnitzereien im Interimsvertrag auf eine Einbeziehung des — auch bei der ausgeführten Stukkierung von Anfang an berücksichtigten — Orgelprospekts schon in dem ersten, auf Colomba zurückgehenden Entwurf (zu Näherem siehe unten).

Nach Ankunft Barberinis wird mit beiden Künstlern ein nur in undatierter Kopie vorliegender Kontrakt abgeschlossen⁷⁷, wonach „Sie beede H. Columba und H. Barbarino“ verpflichtet waren, die Kirche „inwendig, soweit dieselbe ist, durchgehunnds in Hauptgöwlb, Maur, Pfeyler und Capitellen . . . ieder nach seiner kunst und besten Wissenschaft, Er H. Columba zwahr mit Mahlereyen, H. Barbarino aber mit Stucator-arbeith dergestalten zu ornieren . . . wie es ein ieder auß ihnen aufs beste thuen kan und mag“. Barberini sollte dabei für die Stukkierungsarbeiten geeignete Gehilfen aus Italien heranbringen und diese selbst bezahlen; die Bezahlung der beiden Meister — im ganzen, entsprechend den schon von Colomba im Interimsvertrag angegebenen 5.300 fl, „fünfftaußent gulden Reinisch sambt hundert duggaten leüthkauff“ — sollte, bei selbst vorzunehmender Teilung, an beide gemeinsam erfolgen. Aus der Bedingung, daß mit dem Werk „lengist auf negst komende Ostern“ zu beginnen sei, geht weiters hervor, daß Barberini vor Ostern 1680 in Kremsmünster eingetroffen ist. Im Sinn des Vertrags erhalten Colomba und Barberini zweimal, am 24. April und am 8. Juli 1680, gemeinsame Abschlagszahlun-

⁷⁵ Kremsmünster, Stiftsarchiv, Kammereirechnung 1682, Beilagen, Bl. ohne Nr., „Waß auß Befehl der hochfürstl: Paumaisterey diß 1682 Jahr dem Hochwürd. G. herrn Prelaten auf Crembsmünster für weißes Stainwerckh in Stainpruch am Undersperg gemacht ist worden“, unterschrieben: „Michel Zihrn bilthauer“. Die angeführten Blöcke für Engel und Rahmen, zusammen 24 Stücke, sind mit zusammen 374 Schuh „die wüenerische Maßerey“ oder 403 Schuh 2 Zoll „die Salzburgerische Mößerey“ angegeben.

⁷⁶ Kremsmünster, Stiftsarchiv, Kammereirechnung 1682, Nr. 656: „Vor 200 schuech weissen Märbl zu 8 Engl von Salzburg anhero zubringen Uncosten 63 fl 2 ß 20 d.“

⁷⁷ Kremsmünster, Stiftsarchiv, Abt. I a, Mappe „I a, Kloster, IV. 1650–1680“, „Spaltzötl Copy mit he. Joane Bapt. Barbarino et colomba“. — Vgl. Hoffmann, Barberini 53 f., 90 (Anm. 250).

gen⁷⁸. Aus der danach, bis auf die Schlußquittung, allein mit Barberini gepflogenen Verrechnung und dem am 21. Februar 1681 mit Michael Christoph Grabenberger „wegen Mahlung der Closter Kürchen alda“ abgeschlossenen Vertrag (Anhang 3) folgt, wie schon Hoffmann konstatiert hat⁷⁹, daß Colomba als vorgesehener Freskant der Stiftskirche ausgeschieden ist, ohne mit der Arbeit begonnen zu haben.

Für die Erfassung des Ablaufs von Planung und Ausführung erscheint es von grundlegender Bedeutung, daß an die Stelle der 21 zu dekorierenden Gewölbe des Interimsvertrags die Bedingung getreten ist, die Kirche „inwendig, soweit dieselbe ist“ — also einschließlich der bereits im Zuge der ersten Barockisierung stukkerten drei Chöre —, mit Stuck und Fresken auszustatten. Daß dahinter ein nach dem Eintreffen Barberinis geschaffener, über die zuerst gültige Version hinausgehender Gesamtplan für eine barocke Vereinheitlichung des Raumes steht, zeigt ein bisher unbekannter bzw. unbeachteter Grundriß der Stiftskirche⁸⁰, der zweifellos diesen Plan darstellt (Abb. 23).

Der genannte, bisher unbeachtete Grundriß ist offensichtlich nach dem Muster eines als Projektdarstellung der ersten Barockisierung zu verstehenden (in der Ausführung in Einzelheiten modifizierten und daher 1613/14 — vor Baubeginn — zu datierenden) Kirchengrundrisses, der hier in Umzeichnung wiedergegeben ist (Fig. 1)⁸¹, angefertigt worden. Im (stark beschädigten) Original⁸² stellt der ältere Grundriß — woraus seine Vorbildlichkeit für den jüngeren erst mit voller Anschaulichkeit hervorgeht — auch noch das unter Abt Anton Wolfradt eingeführte Pflaster aus Solnhofen Platten und verschiedenen roten Marmorplatten bzw. -plättchen dar und ist in diesen und sonstigen Einzelheiten so wie der jüngere Grundriß farbig

⁷⁸ Kremsmünster, Stiftsarchiv, Kammereirechnung 1682, Beilagen, Bl. ohne Nr., „Abraittung Zwischen dem Löbl: Stifft vnnd Closter Cremsmünster an ainem: Dan Herrn Johann Baptista Barbarino Andern Thails Umb, vermög aufgerichten Contract, verfertigt: vnd gemachte Stucator: vnnd Mallerei arbeit.... Guettmachung“.

⁷⁹ Hoffmann, Barberini 55.

⁸⁰ Grundriß der Stiftskirche von Kremsmünster, Bleistiftvorzeichnung und -ergänzungen, Feder in Braun, grau, weiß, hell- und dunkelrot, rotbraun, gelbbraun aquarelliert, die Wiedergabe des Pflasters im Hauptchor nachträglich hellrot übermalt, Papier, im Bereich der mittleren Langhausjoche aufgeklebte Papierstücke, die das rot-weiße Muster des Pflasters fortsetzen, 327×210 mm (mittlere Maße); Kremsmünster, Stiftsbibliothek.

⁸¹ In einer ersten Umzeichnung, ohne Hinweis auf das Original, publiziert bei Dorn, Baugeschichte, Taf. 24. — Zur Bestimmung des Plans als in der Ausführung modifizierte Projektdarstellung der ersten Kirchenbarockisierung siehe Leonore Pühringer-Zwanowetz, Beiträge zur nachmittelalterlichen Baugeschichte der Stiftskirche von Kremsmünster, ungedrucktes Manuskript (Maschinschrift, 1974, Kremsmünster, Stiftsbibliothek), 9 ff.

⁸² Grundriß der Stiftskirche von Kremsmünster, Bleistiftvorzeichnung, Feder in Braun, grau, weiß, rot, bräunlich aquarelliert, Papier, stark zerfallen, 1974 restauriert, 332×217 mm (mittlere Maße nach der Restaurierung); Kremsmünster, Stiftsbibliothek.

differenziert. Da der Grundriß von 1613/14 aus dem baulichen Zusammenhang mit dem Kloster herausgehoben ist, erscheinen an der Nord-, Süd- und Westseite der Kirche in gleicher schematischer Weise flache Wandvorlagen. Auch diese übernimmt der jüngere Plan, auf dem dabei nur das nicht ausgeführte frühbarocke Doppelsäulenportal der Fassade weggelassen ist. Entsprechend den schematisch angegebenen äußeren Wandvorlagen sind ferner die Seitenschiffsfenster auf beiden Plänen gleich, wobei sie sich im ersteren Fall auf die (schon erwähnten) 1591 von Christoph Canaval verbreiterten beziehen lassen, im Falle des jüngeren Plans aber ebenso gut die regulierten der ausgeführten Lösung der zweiten Barockisierung meinen können. Der Unterschied beginnt im Langhaus bei der Darstellung der Pfeiler, die der jüngere barocke Grundriß, wie ein Vergleich mit dem Grundriß des stehenden Baues (Fig. 2) vor Augen führt, in der dort gegebenen Ummantelungsform zeigt. Die Veränderung der Pfeilerform ist aber zweifellos nicht der Grund dafür gewesen, daß sich der Zeichner des jüngeren Barockplans den Grundriß von 1613/14 zum Vorbild nahm. Die auf diesem Grundriß erscheinende (vermutlich noch den unveränderten mittelalterlichen Zustand meinende) Gestalt der Langhauspfeiler war ja beim Auftreten Colombas und Barberinis in Kremsmünster (wie die diesbezüglichen Hinweise auf das Kircheninterieur von 1641 und den Carlone-Plan von 1676 gezeigt haben) bereits durch Ummantelung der Ecken partiell barockisiert. Der eigentliche Grund für die Beziehung des jüngeren auf den älteren barocken Kirchengrundriß ist, wie die Ausdehnung des Stukkierungsprogramms auf die drei Chöre im endgültigen Kontrakt mit Colomba und Barberini anzeigt, vielmehr in einer die Ostpartie berührenden geplanten Veränderung im Bereich zwischen den westlichen Vierungspfeilern zu suchen, den die beiden Grundrisse sehr verschieden wiedergeben. Es ist jedoch ein mit der Pfeilerummantelung zusammenhängender Punkt, an dem die Bestimmung des jüngeren Barockgrundrisses als Darstellung der bei Abschluß des endgültigen Vertrags mit Colomba und Barberini maßgeblichen Projektstufe im Vergleich mit dem stehenden Bau am deutlichsten nachgewiesen werden kann. Deshalb sei zuerst, mit Ausklammerung des Grundrisses von 1613/14, auf die in dem jüngeren Grundriß angegebene Gestaltung der Westpartie eingegangen.

Der jüngere barocke Grundriß (Abb. 23) enthält einen Hinweis auf die vorgelegte Fassade nur in Gestalt einiger nachträglicher flüchtiger Andeutungen in Bleistift, die den westlichen Wandvorlagen angefügt wurden. Man darf daraus schließen, daß die 1681 ausgeführte Fassadenlösung bei Abfassung des Plans noch nicht konzipiert war. Im Innern sehen wir eine zwischen den abgemauerten Läuthäusern der Türme ausgesonderte Vorhalle mit rechteckigem Grundriß, die gegen das Mittelschiff durch ein Gitter abgeschlossen ist. Mauervorlagen an den Emporenpfeilern verweisen auf eine bereits vorgesehene Ausladung der Westempore. Die Emporenpfeiler selbst erscheinen in einer den Langhauspfeilern auch dem Umfang nach völlig gleichen Ummantelungsform, wie sie am realen, viel massigeren

Baubestand der ersteren nicht ohne eine gewaltige Reduzierung der Substanz zu verwirklichen gewesen wäre. Der Rekonstruktionsplan⁸³ zeigt jedoch, daß der rechteckige Grundriß der Vorhalle infolge der Lage der Emporenpfeiler mit geringen Eingriffen in deren Bauvolumen herzustellen gewesen wäre. Es handelt sich also auf dem Barockplan diesbezüglich um eine zwar schematische, jedoch nicht unrealistische Darstellung. Im Sinne eines realen Projekts mit rechteckigem Vorhallengrundriß bezeugen den Realismus der Planangaben überdies die eingezeichneten vier Kirchenbänke, die parallel zu den Bänken im Langhaus mit Blickrichtung auf den Hochaltar stehen und in der ausgeführten Vorhalle weder so noch überhaupt in einer die Ausrichtung der dort Sitzenden oder Knienden auf das Kircheninnere ermöglichenden Weise aufgestellt werden könnten. Die ausgeführte Lösung der Vorhalle ist sehr eigenartig. Sie entstand — mit polygonalem Grundriß, kuppeliger Wölbung und zuerst eingegengtem, dann trichterförmig ausgeweitetem Durchgang ins Mittelschiff (siehe Fig. 2 und 7) — aus einer schräg über die Gesamtmasse der Emporenpfeiler geführten Ummantelung, die — laut Rekonstruktionsplan — ganz ohne Verletzung derselben zustandekam. Der Schnitt durch die Westpartie (Fig. 7) zeigt dabei, wie knapp der Scheitel des Gewölbes unter dem Niveau der Empore liegt. Es war vermutlich eben der Gedanke dieses in einer frappierenden empirischen Lösung mit Übergang vom deutlich Konvexen ins Konkave aus der Schrägummauerung der Pfeiler entwickelten flachkuppeligen Gewölbes (siehe Abb. 22), der zum Planwechsel im Vorhallengrundriß führte. Bei der im Herbst 1976 durchgeführten Fresken- und Stuckrestaurierung der Vorhalle wurde als technische Lösung des Gewölbes eine unter dickem Verputz liegende Holzverschalung festgestellt (vgl. Anhang 5).

Die Westempore wurde 1680 als erster Raumabschnitt stukkiert. Das zeigt nicht nur die bereits erwähnte sitzende Stuckfigur mit der Datierungstafel (Abb. 24) an Ort und Stelle an, sondern wird dort auch durch das Vorhandensein von Stuckstatuen in den Gewölben aller drei Joche bezeugt. Aus den anlässlich der Schlußabrechnung mit Barberini entstandenen Aufstellungen geht nämlich hervor, daß von den 24 großen Statuen, die ursprünglich „in der Mite heten sollen gemacht werden“, zwanzig auf Befehl des Abtes nicht ausgeführt wurden⁸⁴. Die zwanzig nicht ausgeführten großen Statuen fehlen in den Gewölben des Mittelschiffs; die vier ausgeführten finden sich im Mitteljoch der Westempore (Abb. 19), wobei

⁸³ Beiträge zur baugeschichtlichen Erforschung der Klosterkirche von Kremsmünster, Erika Doberer, Die gewölbte Klosterkirche des 13. Jahrhunderts. Österreichische Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 27, Heft 1/2 (1973), Abb. 18 (Grundrißschema der Stiftskirche, Rekonstruktion des Kircheninnern im 13. Jahrhundert nach den bis 1972 vorliegenden Befunden. Zeichnung und Mitarbeit Dipl.-Ing. Gertraud Masanz).

⁸⁴ „Abraittung ... Guettmachung“ (siehe Anm. 78); ferner Kremsmünster, Stiftsarchiv, Abt. Ia, Mappe „Ia, Kloster IV. 1650–1680“, „Havere del Barbarino per Lopra di Stuchio fatta in Chiesa di Cremsmunster: ... piu se Rabatte p. 20 Statue Levati per ordine de Reverendissimo Fiorini 18 per Caduno ...“

die beiden westlichen seit dem jüngsten Umbau der Orgel⁸⁵ durch deren Prospekt für die normale Sicht verdeckt sind⁸⁶. Es kann vielleicht noch auf den anfänglichen Plan Colombas zurückgeführt werden, daß die Westseiten der Pfeiler auf der Empore im Vorausblick auf den unmittelbaren Anschluß der dann dort in der Längsrichtung der Kirche aufgestellten Kästen der neuen großen Orgel von der Ummantelung ausgenommen wurden — was man anlässlich des erwähnten jüngsten Orgelumbaus erst entdeckte⁸⁷ (Abb. 19). Es ist auch möglich, daß diese ehemalige Aufstellung der Orgelkästen nach den bereits von „Schnitzereien“ sprechenden ersten Konzepten Colombas (Anhang 1, 2) und der anzunehmenden baulichen Vorbereitung der Westempore für die Stukkierung durch Colomba im Jahr 1679 als Reminiszenz an die vorher bestehende Trennwand gegen die Turmkapellen (Abb. 2) entstand. Die in der Stukkierung bereits 1680 gegebene Fertigstellung der Westempore wird jedenfalls durch den am 12. November 1680 abgeschlossenen Vertrag über die Erbauung der neuen Orgel⁸⁸ noch einmal bestätigt. Nur auf das Gewölbe der Vorhalle bzw. die dieses Gewölbe tragende Ummauerung der Emporen Pfeiler in deren unterem Abschnitt kann daher ein Posten der — schon zur Aufführung der Westfassade zitierten — Ziegelrechnung des Jahres 1681 bezogen werden, nach welchem am 7. September dieses Jahres im Zuge der damals auch im Kircheninnern durchgeführten Bauarbeiten 2.400 Mauerziegel „Zum Orgel gewolb“ geliefert wurden⁸⁹. Der jüngere Barockgrundriß der Stiftskirche, der eine von der ausgeführten Lösung ganz verschiedene Planung der Vorhalle enthält, muß also vor diesem Datum entstanden sein. Die Sicherung der genaueren, im Anschluß an die im endgültigen Kontrakt mit Colomba und Barberini aufscheinende Ausweitung des Stukkierungsprogramms in den Bereich der drei Chöre mit größter Wahrscheinlichkeit gleich nach dem Eintreffen Barberinis in Kremsmünster anzusetzenden Datierung durch einen Terminus ante quem von 1681 ist aber deshalb so wichtig, weil der jüngere Barockgrundriß auch sehr einschneidende Einzelheiten enthält, die im Kirchenraum nachweislich erst ab 1711 unter der Bauleitung Prandtauers hergestellt wurden.

Es ist hier zunächst auf die Angabe von insgesamt neun an den Wänden der Seitenschiffe stehenden Altären mit Statuensockeln zu verweisen, von

⁸⁵ Die Orgel wurde 1954 umgebaut. Siehe Altmann Kellner, Die Neugestaltung der Orgel und des Immaculata-Altars in der Stiftskirche zu Kremsmünster. *Oberösterreichische Heimatblätter* 13 (1959), 285 ff.

⁸⁶ Die beiden westlichen Statuen im Mitteljoch der Orgelempore sind durch Einstiegsöffnungen an den östlichen Turmwänden vom Dachboden der Seitenschiffe aus gut zu sehen; die eine der Statuen ist stark beschädigt.

⁸⁷ *OÖ. Heimatblätter* 13 (1959), 286.

⁸⁸ Kremsmünster, Stiftsarchiv, Kammereirechnung 1682, Beilagen, Bl. Nr. 31, Vertrag mit Leopold Freundt, Orgelmacher zu Passau. — Vollständiger Wortlaut des Vertrages bei Kellner, *Musikgeschichte* 268 ff. — Vgl. Pösinger-Neumüller, *Vorarbeiten* 1, Reg. 2164 (1680).

⁸⁹ „Ziegl-Raittung ao. 1681“ (siehe Anm. 56), Posten vom 7. September.

denen nur sechs ab 1682 mit den dort postierten Marmorengeln Michael Zürns d. J. zur Ausführung kamen⁹⁰, während die drei restlichen — es sind dies der im ersten östlichen Joch der Nordseite gegenüber dem Eingang zur Marienkapelle stehende Benediktaltar sowie der Kreuz- und der Allerseelenaltar, die sich in den ersten westlichen Jochen beider Seitenschiffe befinden — 1712/13 aufgestellt und dabei mit Marmorengeln aus der Werkstatt Johann Baptist Spaz' d. J. ausgestattet wurden⁹¹. Aus dem vollzähligen Erscheinen dieser Altäre auf dem 1680 zu datierenden Kirchengrundriß ist zu schließen, daß der Gesamtentwurf dazu überhaupt von Barberini stammt (was durch die im nächsten Kapitel zu behandelnde genetische Bestimmung gestützt wird). Noch bemerkenswerter ist aber, daß auf dem Grundriß von 1680 ein Querschiffaufgang aus dem Mittelschiff und eine Gruftplatte mit Liegefigur vor dem Hochaltar angegeben sind (Abb. 23).

Die mittlere Querschiffstiege der Stiftskirche und die vor dem Hochaltar bestehende „Stiftergruft“, in der die Gebeine des als historische Gestalt sonst nicht bekannten Stiftersohnes Gunther sowie die eines seligen Mönchs beigesetzt sind und in der zunächst auch die einem um 1300 geschaffenen Hochgrab entstammende, jetzt auf einer symbolischen Tumba im südlichen Läuthaus angebrachte Deckplatte mit der Liegefigur Gunthers deponiert war, wurden 1712 errichtet⁹². Bis dahin war im Bereich des an die Vierung anschließenden Mittelschiffsjoches unverändert jener Zustand erhalten, den der ältere, 1613/14 zu datierende, barocke Kirchgrundriß zeigt (Fig. 1). Wir sehen hier das durch die Liegefigur gekennzeichnete Gunther-Hochgrab in engem räumlichem Anschluß hinter einem in der Längsachse der Kirche stehenden Altar — dem alten Kreuzaltar⁹³ — und vor der Stirnwand eines durchgehend erhöhten, aus dem Langhaus nur über

⁹⁰ Zum Beginn der Arbeit (1682) siehe Anm. 75 und 76. — Michael Zürn erhielt 1684 900 fl für die zusammen acht Engel der beiden Nebenchor- und zweier Langhausaltäre (vier kniende und vier stehende Engel), 1686 nochmals 900 fl für acht Engel für weitere vier Langhausaltäre; siehe Pö s i n g e r - N e u m ü l l e r, Vorarbeiten 1, Reg. 2345 (1684), 2393 (1686).

⁹¹ Kremsmünster, Stiftsarchiv, Abt. S, Karton „S 3“, „Bescheinigung und Quittänz“ Johann Baptist Spaz' vom 4. August 1713 „wegen auf die Neu auffgerichte 3 Seitten Altär von Weissen Marmorstein verfordigte 6 Engeln“ (etc.). — Vgl. Pö s i n g e r - N e u m ü l l e r, Vorarbeiten 2, Anm. 3001.

⁹² Siehe die Beschreibungen der damaligen Übertragungen der Gebeine im Stiftstagesbuch; Kremsmünster, Stiftsarchiv, P. Coelestin Maralt, Ephemerides Domesticae ab anno 1700—1711, fol. 175v (20. Juli 1711), sowie P. Coelestin Maralt — P. Hieronymus Fackler, Ephemerides domesticae ab anno 1712 usque 1730, p. 9 (11. Dezember 1712). — Zum Überblick über die Vorgänge siehe ferner D o r n, Baugeschichte 61; Altmann Kellner, Zeugnisse des Stiftergrabes. Festschrift zum 400jährigen Bestande des öffentlichen Obergymnasiums der Benediktiner zu Kremsmünster, hg. vom Professorenkollegium (Wels 1949), 252 ff.

⁹³ Der auch als „Stifteraltar“ bezeichnete Kreuzaltar wurde 1655 in einen Rosenkranzaltar umgewandelt; D o r n, Baugeschichte 46; Pö s i n g e r - N e u m ü l l e r, Vorarbeiten 2, Anm. 1208.

Aufgänge aus den Seitenschiffen zugänglichen Querschiffs. Dieser auf dem Grundriß von 1613/14 dargestellte Zustand der ersten Barockisierung übergreift eine erste nachmittelalterliche Umprägung der Ostpartie, wobei auf von da her und aus dem mittelalterlichen Bau gegebene bzw. zu vermutende bauliche Voraussetzungen hier nicht eingegangen werden kann; zusammenfassend sei dazu auf die baugeschichtlichen Kapitel im ersten der beiden dem Stift Kremsmünster gewidmeten Bände der Österreichischen Kunsttopographie verwiesen⁹⁴. Auch unter dem alleinigen Aspekt des von Colomba und Barberini im Ostteil der Kirche vorgefundenen Zustands muß aber zum Verständnis der barocken Entwicklung die Beziehung hervorgehoben werden, in der das 1509 unter dem Abt Johannes I. Schrein von Zlawings auf den Platz hinter dem Kreuzaltar übertragene Stiftergrab⁹⁵ zu dem auf dem Plan von 1613/14 wiedergegebenen Hochaltar stand. Der Aufbau dieses Hochaltars, den das Kircheninterieur von 1641 in übersteigert-raumbeherrschender Position über der samt dem östlichen Abschlußgitter in der Höhe gedrückt dargestellten Querschiffstirnwand erscheinen läßt (Abb. 15), befindet sich heute am Hochaltar der Pfarrkirche von Grünau im Almtal; er konnte in einer eingehenden Untersuchung⁹⁶ in seinem der Hochrenaissance entstammenden originalen architektonisch-plastischen Kernbestand einem 1511 mit der urkundlichen Lagebeschreibung „supra Basilicam anteriorem de novo in ecclesia Sancti Agapiti martyris Monasterii in Kremsmünster... erectam“ geweihten Trinitätsaltar⁹⁷ zugeordnet werden, der durch ein aus der „Gründungsnarratio“ der Kremsmünsterer Fassung des Stiftungsbriefts geschöpftes ikonologisches Programm auf die Person des als selig verehrten Stifters, Herzog Tassilos III. von Bayern, und damit auch auf das Gunthergrab bezogen war. Der monumentale Renaissanceaufbau dieses Altars wurde in weitgehend renovierter, durch neue Bildwerke umprogrammierter Fassung unter dem inschriftlichen Datum 1618 auf den Kremsmünsterer Hochaltar übertragen. An seine Entfernung wurde zum erstenmal um 1700 gedacht⁹⁸. Der alte Aufbau stand jedoch bis 1712 in der Stiftskirche, in welchem Jahr

⁹⁴ Beiträge von Erika Doberer und Leonore Pühringer-Zwanowetz.

⁹⁵ Zu den Überlieferungen dieser Grabverlegung durch P. Johannes Urkauff als Augenzeuge siehe Kellner, Zeugnisse 245 f., 251.

⁹⁶ Leonore Pühringer-Zwanowetz, Metamorphosen eines Kunstwerks, Der Hochaltar der Pfarrkirche von Grünau im Almtal und seine Vorgeschichte im Raum der Stiftskirche von Kremsmünster, 1511–1712. Wiener Jahrbuch für Kunstgeschichte 27 (1974), 83 ff.

⁹⁷ Kremsmünster, Stiftsarchiv, Allgemeine Urkundenreihe, 1511 Mai 1/2, Kremsmünster.

⁹⁸ Abt Erenbert II. Schrevogl ließ aufgrund einer vertraglichen Abmachung vom 17. Mai 1699 durch den Marmorierer Johann Georg Baader aus München einen neuen Hochaltaraufbau herstellen, der wegen Nichtlieferung des schon damals bei Andreas Wolf bestellten Altarblattes der Verklärung Christi nicht aufgesetzt werden konnte und 1706 (unter Abt Martin III. Resch) in beschädigtem und beschnittenem Zustand in eine andere Kirche – wahrscheinlich in die Wallfahrtskirche Heiligen-

er durch den bestehenden, mit weißen Marmorengeln von Anton Pfaffinger und dem riesigen Altarblatt der Verklärung Christi von Andreas Wolf an die älteren Seitenaltäre angelegenen Hochaltarprospekt ersetzt wurde⁹⁹ (Abb. 16).

Im Vergleich mit dem Grundriß von 1613/14 (Fig. 1) und jenem des stehenden Baues (Fig. 2) kann festgestellt werden, daß der 1680 zu datierende jüngere Barockgrundriß der Stiftskirche, in Übereinstimmung mit den sonstigen Quellen und den bekannten Tatsachen, in dem nur durch Mensa und Stufenpodest wiedergegebenen Hochaltar offensichtlich den zu erhaltenden, um 1618 barockisierten Aufbau von 1511 meint, daß aber die in den Nebenchören dargestellten Altäre mit Statuensockeln zu dem auf die drei Chöre ausgedehnten, hinsichtlich der Stukkierung und Freskierung im endgültigen Kontrakt mit Colomba und Barberini aufscheinenden Vereinheitlichungsprogramm gehören. Deutlich tritt bei all dem nun hervor, daß der als leitender Stukkateur und (im figuralen Teil) ausführender Stuckplastiker, aber auch als Architekt und Baumeister nach Kremsmünster berufene Barberini den vorgefundenen Zustand eines aus der Mittelachse der Kirche unzugänglichen erhöhten Ostteils künstlerisch nicht akzeptierte und einen in der Fassung des vorliegenden jüngeren Barockgrundrisses überlieferten Plan erstellte, nach welchem bereits das Stiftergrab in eine Gruft vor dem Hochaltar übertragen, der Kreuzaltar entfernt und eine aus der freien Mitte des Langhauses über das erhöhte Querschiff

kreuz bei Kremsmünster — übertragen wurde. Siehe die diesbezüglichen Schriftstücke in Kremsmünster, Stiftsarchiv, Abt. S, Karton „S 3“, Umschläge „1592. S“ und „Andreas Wolf, Maler des Hochaltarbildes 1700–1706“. — Dorn, Baugeschichte 56 f., 61. — Gudrun Rötter, Die Entwicklung des österreichischen Altarbaues im 17. Jahrhundert (mit Beschränkung auf Nieder- und Oberösterreich, Steiermark und Salzburg), (ungedr.) phil. Diss. (Wien 1956), 210. — Gottfried Engelhardt, Zwei Hauptwerke des bayerischen Hofmalers Johann Andreas Wolf in Oberösterreich. Oberösterreich 9, Heft 3/4 (1959), 16. — Pöisinger-Neumüller, Vorarbeiten 1, Reg. 2741 (1700), 2748 (1700), 2756 (1701), 2801 (1704); 2, Anm. 2748, 2756, 2801.

⁹⁹ Kremsmünster, Stiftsarchiv, P. Coelestin Maralt — P. Hieronymus Fackler, *Ephemerides Domesticæ ab anno 1712 usque 1730*, p. 4 (1. Juli 1712), p. 9 (erster Adventsonntag 1712). In der letzteren Eintragung werden bereits zwei auf dem Hochaltar stehende Marmorengel beschrieben. — Da Johann Baptist Spaz in der „Bescheinung und Quittanz“ vom 4. August 1713 (siehe Anm. 91) auch „fier die heüntigs Tags widerumben aufs Neue bey mier angefrimbte 2 grosse weiß marmorstainerne Engeln, so auf Hiesigen Hochaltar gemacht und verförtiget werden miessen“, quittiert, scheinen diese Statuen zweimal gemacht worden zu sein. — Der bei Pachmayr, Series 655, überlieferte Name Pfaffingers ist dort zwar auf den 1712 aufgestellten Hochaltar bezogen, meint aber sicherlich die stehenden Engelsstatuen. — Zum Sockelaufbau des Hochaltars siehe den Kontrakt vom 1. Oktober 1711 mit Johann Baptist Spaz (d. J.), Kremsmünster, Stiftsarchiv, Abt. S, Karton „S 3“; L.R. B VI 2 (1957), 15 f. (Reg. 1018, 1711); Pöisinger-Neumüller, Vorarbeiten 2, Anm. 2962; zu Lieferung und Rahmen des Hochaltarblatts ebenda 1, Reg. 2953, 2956, 2957, 2959, 2961, 2964, 2971, 2972 (alle 1712); 2, Anm. 2956, 2957, 2964.

zum Hauptchor führende Stiege angelegt werden sollte. Der Gedanke der Stiftergruft vor dem Hochaltar erscheint auf dem Grundriß von 1680 in einer von der bestehenden Lösung (querliegende Platte mit Inschrift ohne Liegefigur) verschiedenen Fassung; er war dabei sicherlich durch die in den Nebenchören von Anfang an vorhandenen, schon auf dem Plan von 1613/14 durch die marmornen Deckplatten angegebenen, in der modernen Bauaufnahme (Fig. 2) auch in der Entstehung aus unteren Mauerpartien der ehemaligen Nebenapsiden erkennbaren Gräfte angeregt, konnte — damals — aber auch an die ursprüngliche räumliche und kultische Beziehung zwischen Stiftergrab und Trinitätsaltar anknüpfen. Giovanni Battista Barberini ist damit als Schöpfer des hochbarocken Raumkonzepts einschließlich der erst im 18. Jahrhundert zustande gekommenen Einbeziehung des erhöhten Querschiffs in einen direkten Aufgang zum Hochaltar und zu einer davorliegenden Stiftergruft anzusehen (vgl. Abb. 16). Jakob Prandtauer hat bei seinem Auftreten in Kremsmünster in eine bereits laufende Ausführung von Gruftplatte und mittlerem Stiegenaufgang eingegriffen¹⁰⁰. In diesem Sinn ist die zugleich mit dem von Barberini noch nicht geplanten neuen Hochaltar einheitlich entstandene Lösung, in der die Mittelschiffsstiege mit flacheren Stufen über das Gesamtgrundrißausmaß der erhalten gebliebenen frühbarocken Marmorstiegen der Seitenschiffe hinaus in das Langhaus vortritt und dabei die mächtigen Sockel der an den Pfeilern stehenden überlebensgroßen Marmorstatuen der Heiligen Benedikt und Scholastika umgreift (Abb. 17), sein Werk.

Hinzuzufügen ist hier, was aus dem Plan von 1680 nicht hervorgeht: daß nämlich noch bei Abschluß des Kontrakts mit Michael Christoph Grabenberger (Anhang 3) nicht die Absicht bestanden haben kann, die ursprünglichen Gewölbe der frühbarocken Nebenchöre durch die vorhandenen einheitlichen kuppeligen Wölbungen (Fig. 2) zu ersetzen. Dies geht aus der im Vertrag mit Grabenberger gegebenen Definition der mit Fresken auszumalenden Felder hervor, nach welcher für die drei Chorkapellen zusammen „drey Creüz, jedes mit drey Feldel“, ausgewiesen sind. Diese Einteilung folgte ganz offensichtlich aus der Anlage der heute noch

¹⁰⁰ Nach einer vom 31. Dezember 1710 datierten Rechnung Melchior Pelzlers, Steinmetzmeister in Spital am Pyhrn, waren von den (für die mittlere Querschiffsstiege bestimmten) „Marmolstainen Staffeln“ 180 Schuh „zu Schmall angefrimbt“ und davon bereits 80 Schuh gefertigt, von den danach in größerer Breite (18 Zoll statt 14 Zoll) verlangten Staffeln aber 200 Schuh hergestellt worden; ferner seien 26 Schuh schwarzen Marmors „zu einem Epitaphium“ (Deckplatte der Stiftergruft) gebrochen worden; Kremsmünster, Stiftsarchiv, Abt. S, Karton „S 3“. — Johann Baptist Spaz quittierte am 22. November 1712 über die Bezahlung für „Einlegung der Mesßingeren Buechstaben zu des Stüffters Epitaphium“ sowie „für die grosse Blatten pr: 25. Schuech“ (außerdem für Pflastersteine, Staffeln für den Hochaltarpodest und neue Gruftplatten für die Nebenchöre); Kremsmünster, Stiftsarchiv, Kammereirechnung 1712, Beilagen, Bl. Nr. 280. Vgl. Pö s i n g e r - N e u m ü l l e r, Vorarbeiten 1, Reg. 2962 (1712). — Querschiffsstiege und Platte der Stiftergruft — die vorhandene ist aus hellem (Untersberger?) Marmor — sind also mit Veränderungen zweimal ausgeführt worden.

im Hauptchor im achteckigen Ansatz, in den Dachböden der Nebenchöre in sechsseitigen Resten der stukkierten aufgehenden Mauern erhaltenen Laternen, die — samt abschließenden Kuppeln — ursprünglich zum frühbarocken Baubestand der Ostpartie gehörten (Fig. 3). Tatsächlich besitzt auch der Hauptchor, dessen der ersten Barockisierung entstammendes Gewölbe erhalten blieb, drei von den Brüdern Grabenberger (siehe Anhang 5) ausgemalte Freskofelder — wobei die 1720 entstandene Vermauerungsfläche der ehemaligen Laterne, die ein Fresko von Andreas Heindl enthält¹⁰¹, nicht mitzurechnen ist (Abb. 16). Es hat den Anschein, daß die Nichtausführung des Projekts eines direkten Zugangs zum Hochaltar der eigentliche Grund für die nachträgliche Auszeichnung der Nebenchöre durch die mit einheitlichen Darstellungen von Heiligenglorien — nördlich die der hl. Candida, südlich die des hl. Agapitus (Abb. 18) — in für den Norden modernster Weise freskierten Kuppelwölbungen war. Zur Ausführungszeit der Nebenchorgewölbe siehe die folgenden Angaben über den Baufortschritt.

Noch 1680 wurden eiserne Rahmen für nicht näher bezeichnete Kirchenfenster geliefert und verglast¹⁰², ferner begann in diesem Jahr die Lieferung der steinernen Pilasterbasen und -sockel, die bis Oktober 1682 andauerte¹⁰³. Der größte Teil des eigentlichen Umbaues wurde (worauf schon die bereits genannten Nachrichten zu Fassade und Vorhalle hinweisen) nach dem Ausscheiden Colombas im Jahre 1681, ein Rest im folgenden Jahr durchgeführt. Die reinen Maurerarbeiten werden durch die Ziegelrechnungen, die am 27. März 1681 mit einem Posten über die Materialzufuhr „Zu Khirchen Pfeilern“ beginnen, zusammenhängend nachgewiesen¹⁰⁴. Insgesamt wurden nach den bis zum 9. Oktober fortlaufenden Eintragungen von 1681 unter der summarischen Bezeichnung „Zur Khirchen“ (etc.) 19.550, weiters — nach den zusätzlichen detaillierten Angaben — für Kirchenpfeiler bzw. Pilaster 6.150, für Kirchengesimse 9.500, für Kirchenfenster 1.000, für die Fassade 15.850, „Zum Gewolb bei d: Agapit:“ (30. Juli) 1.500, „Z. Gewolb bei d: 12. Apostel“ (1. August) 1.600, „Zum Orgel gewolb“ (wie schon erwähnt, am 7. September) 2.400 und „Zum Khirchen Portal“ (9. Oktober) 3.800 Mauerziegel, ferner insgesamt 5.845 „Dobelte Maur Ziegel Zur Khirchen Gezimbzteren“ — wobei namentlich nur die Fassade am 22. Mai mit 394 Stück aufscheint — geliefert.

¹⁰¹ Die Vermauerung und anschließende Freskierung der Laterne des Hauptchors (ohne Nennung Heindls) beschrieben bei P. Coelestin Maralt — P. Hieronymus Fackler, *Ephemerides domesticae ab anno 1712 usque 1730*, Eintragung vom 12. November 1720; Kremsmünster, Stiftsarchiv. — Zur Bestimmung des Freskos siehe Ernst Guldán, Wolfgang Andreas Heindl (Wien — München 1970), 51, 133 f.

¹⁰² Pösinger-Neumüller, Vorarbeiten 1, Reg. 2181, 2184, 2188 (alle 1680).

¹⁰³ Kremsmünster, Stiftsarchiv, Kammereirechnung 1682, Beilage, Bl. Nr. 653, Verzeichnis des Steinmetzmeisters „am Asperg“ Wolf Aichenauer.

¹⁰⁴ Siehe Anm. 56 (Ziegelrechnung 1681); ferner Kremsmünster, Stiftsarchiv, Kammereirechnung 1682, Beilagen, Fasz. „H, Ziegl Raittung Anno 1682“.